Donnerstag, 10. März 1898. Nr. 56. Dritter Jahrgang.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis nebst den Gratisbeilagen „Sonntagsfreude", „Feierglocken" und „Sterne und Blumen" durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Preis für die 1spaltige Petitzeile 10 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen können nur bis spätestens Abends 5 Uhr angenommen werden, ganz dringende Inserate bis Morgens 8 Uhr. Geschäftsstelle: Witten, Hauptstraße 79.

Verantwortlich für den ganzen Inhalt: H. Bringewald, Witten. Telephon-Anschluß 130. Centrums-Organ für das Ruhrthal. Telegramm-Adresse: Volkszeitung. Witten. Druck und Verlag von H. Bringewald, Witten.

☤ Gleiches Recht auch für die Arbeiter-Organisationen.

Wenn man in den letzten Jahren das stetige Wachsen und die vielen Neugründungen von Unternehmerverbänden, Cartellen, Verkaufssyndikaten ꝛc. zur Wahrung der wirthschaftlichen Interessen der Unternehmer, zur Sicherung von gesunden Preisen ihrer Waarenproducte, zur Verhinderung von Preisschleudereien ꝛc. beobachtet hat, sollte man zu der Meinung kommen, auf Seiten der Arbeitgeber sei kein Grundsatz mehr anerkannt als dieser, daß ohne einen Zusammenschluß der Mitglieder der einzelnen Erwerbsstände gesunde wirthschaftliche Verhältnisse in demselben auf die Dauer nicht zu erhalten seien. Vor allem aber sollte man glauben, gerade die Unternehmer sähen nichts mehr als selbstverständlich an, als daß die bei ihnen beschäftigten Arbeiter in gleicher Weise sich zusammenschließen, um auch ihre wirthschaftlichen Interessen zu wahren und jede ungesunde Niederdrückung des Preises ihrer Waare Arbeit zu verhindern. Thatsächlich ist aber das gerade Gegentheil der Fall. Gegen nichts ist die übergroße Mehrzahl der deutschen Arbeitgeber, zunächst in der Industrie, mehr eingenommen, als gegen Organisation der Arbeiter in Gewerkvereinen, Fachvereinen ꝛc. Nicht nur haben sie bis heute jede gesetzliche Anerkennung von Berufsvereinen, wie solche auch das Centrum immer wieder gefordert hat, rücksichtslos bekämpft, sondern in den letzten Jahren ist auch verschiedentlich von ihrer Seite der hartnäckige Versuch gemacht worden, durch Beschränkung des Vereins- und Versammlungsrechtes, durch Verschärfung der Bestimmungen über den Gebrauch des Koalitionsrechtes, durch Zerschmetterung jeder einzelnen ihr gegenüber tretenden Arbeiterorganisation es den Arbeitern unmöglich zu machen, vermittelst lebenskräftiger Organisation ihre Lage zu bessern. Auch die öffentliche Meinung, welche in steigendem Maaße für solche Arbeiterverbindungen, so lange sie sich auf dem Boden von Recht und Gesetz bewegen, immer mehr Stellung genommen hat, hat man zu beeinflussen gesucht. Einzelne Ausschreitungen der Arbeiter bei Streiks werden in gewissen Zeitungen aufgebauscht, über die Streiks selbst höchst einseitige Berichte gebracht und dieselben fast stets nur als das Werk von Hetzern dargestellt. Bekannt sind auch die Angriffe gegen die Universitätsprofessoren, die für die Arbeiter das gleiche Recht der Organisation verlangen und vertheidigen, wie solches die industriellen Unternehmer als selbstverständlich für sich in Anspruch genommen haben.

Diese Stellung der Unternehmer, welche übrigens auch früher der Einführung der Arbeiterversicherung und vor allem der Arbeiterschutzgesetzgebung mit gleicher Hartnäckigkeit und mit ähnlichen Beweisgründen entgegengearbeitet haben, hat aber heute, und mit Recht, in den Augen des Arbeiters wie jedes Unparteiischen den Charakter einer Rechtsverweigerung angenommen und wird von den Arbeitern immer mehr als eine Verletzung ihres Rechtsgefühls empfunden. Es kann auch nicht anders sein, wenn z. B. die rheinisch-westfälischen Grubenbesitzer sich weigern, mit den einzelnen Käufern über den Preis der Kohlen zu verhandeln und dieselben an das Kohlensyndikat in Essen weisen, welches für sämmtliche ihm angeschlossenen Zechen den Kohlenpreis festsetzt und so denselben in den letzten Jahren stets erhöhen konnte, wenn gleichzeitig aber der Verband dieser Grubenbesitzer eine Petition des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund um Lohnerhöhung kurzweg abweist mit dem Bemerken, der Verband halte sich hierzu nicht für zuständig und müsse es den Arbeitern überlassen, einzeln mit ihren Arbeitgebern über die Höhe ihres Lohnes sich zu vereinbaren. Auf letzterem Wege ist aber bekanntlich wenig oder nichts zu erreichen. Was diese Unternehmer für sich den Consumenten gegenüber als Recht in Anspruch nehmen, wollen sie den Arbeitern ihnen gegenüber als Billig nicht zugestehen. Bekannt ist auch, wie in den meisten Fällen Deputationen von Arbeitern, welche über Aenderungen im Arbeitsverhältnisse mit ihren Arbeitgebern zu verhandeln suchten, von Letzteren mit den stereotypen Worten abgewiesen wurden, man erkenne diese Vertreter nicht an, man bestreite den Arbeitern das Recht, durch solche zu vermitteln und werde nur mit den einzelnen Arbeitern selbst verhandeln. Letzteres ist aber in diesen Fällen meistens schon fruchtlos gewesen, weshalb die Arbeiter zu einem geschlossenen Auftreten ihre Zuflucht nahmen.

Ebenso mißlich muß es die Arbeiter berühren, wenn sie sich dem öffentlichen Rechte gegenüber ungleich behandelt sehen. In steter Wiederholung treten Vereinigungen von Unternehmern auf Versammlungen oder ständig in Gesammtverbänden zusammen zur Wahrung ihrer wirthschaftlichen Interessen, wobei vielfach Fragen behandelt werden, welche im Sinne des Vereinsgesetzes (§ 8) öffentliche Angelegenheiten sind und jenes Inverbindungtreten ungesetzlich machen. Während die Unternehmer dies ungescheut thuen nnd von den Behörden bislang nicht daran gehindert oder deswegen bestraft wurden, sind gegen die Arbeiter in vielen Fällen, wenn nur in irgend einer Weise ein Inverbindungtreten ihrer Organisationen in ähnlichen Fällen constatirt werden konnte, sei es auch nur durch Unterschrift von gemeinsamen Petitionen, die Bestimmungen des Vereinsgesetzes angewendet worden. Niemand kann sich wundern, wenn die Socialdemokratie mit Behagen auf diese ungleiche Rechtsbehandlung der Arbeiter hinweist, um aus derselben den Schluß zu ziehen, daß solche Arbeitgeber wie auch die Regierung den Arbeitern ihr Recht nicht zugestehen wollen.

Diese Zustände dürfen nicht länger mehr übersehen werden. Nur durch offene thatsächliche Anerkennung der beiderseitigen Rechte kann wieder ein dauerndes, friedliches Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern hergestellt werden. Verlangt die heutige Gesellschaftsordnung von den Arbeitern, daß sie die Rechte der Arbeitgeber wie der übrigen Bürger anerkennen sollen, so müssen auch den Arbeitern ihre Rechte zugestanden werden. Uebrigens werden die Arbeiter von dem Verlangen nach Bildung von Arbeiterorganisationen sich nicht mehr abbringen lassen. Der bis jetzt geübte Widerstand der Arbeitgeber ist deshalb auch völlig vergeblich. Er kann die sich dennoch bildenden Organisationen nur in eine feindselige Stellung zu den Unternehmern wie überhaupt zur gesellschaftlichen Ordnung drängen. Das wäre aber um so mehr zu bedauern, als gerade im jetzigen Augenblicke, wie der jüngste amtliche Bericht der badischen Fabrikinspection feststellt, in den Arbeiterorganisationen ein ruhiger Ton eingezogen ist. Die Streiklust ist bedeutend gesunken und wird von den Leitern der Gewerkvereine beharrlich gedämpft. Man verbeißt sich nicht mehr so sehr auf einmal gestellte Forderungen und zeigt sich Vereinbarungen und auch dem Nachgeben in einzelnen Fragen nicht abgeneigt. Gegengründe der Arbeitgeber werden ernsthaft in Betracht gezogen, die Vermittelung von Behörden und Einigungsämtern verhältnißmäßig weit williger von den Arbeitern wie von den Arbeitgebern angenommen, ja vielfach aus freien Stücken vorgeschlagen. Dieser ruhigeren Richtung in den Arbeiterkreisen sollte man Entgegenkommen zeigen, und so immer mehr die Arbeiterbewegung in das gesicherte Bett einer friedlichen gesetzlichen Entwicklung leiten. Arbeiterorganisationen, denen rechtlich und gesetzlich Anerkennung gezollt ist, die sich selbst auf den Boden von Recht und Gesetz stellen, können auch rechtliche und gesetzliche Pflichten von Staat und Gesellschaft auferlegt werden. Und wer will es den Arbeitern absprechen, daß sie nicht ebenso wie jeder andere Stand Rechtsgefühl genug besitzen, um ihren Pflichten gegen Arbeitgeber und die öffentliche Ordnung sich bewußt zu werden und nach denselben loyal ihre Interessen zu vertreten?

□ Politische Tagesübersicht.

Wenn man die Vorgänge in Sachsen genauer betrachtet, dann bekommt man einiges Verständniß dafür, wer daran schuld ist, daß in Preußen noch immer keine Anstalt dazu gemacht wird, das Vereinsgesetz in der Weise umzugestalten, wie es längst verlangt wird, und wie der Reichskanzler Fürst Hohenlohe es versprochen hat. Im Landtage des Königreichs Sachsen haben die Conservativen an sich die Mehrheit. Sie können dort also so ziemlich machen, was sie wollen. Diese Machtstellung nützen sie nun aus gegen die Vereinsgesetz-Vorlage der Regierung. Sie wollen der Aufhebung des Verbindungsverbotes der Vereine nur dann zustimmen, wenn die Vorlage der Regierung in anderer Beziehung genehm ist. Nach der Ansicht der sächsischen Conservativen sollen nämlich Personen weiblichen Geschlechtes, desgleichen Minderjährige in Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, nicht zugelassen werden. Das Verbot soll sich auf solche Versammlungen, in welchen Berufs- und Standes-Interessen erörtert werden, nicht beziehen. Dieselben Bestimmungen sollen auch auf Vereine übertragen werden. Zuwiderhandlungen sollen mit Geldstrafe bis zu 150 M. und mit Haft bis 6 Wochen bestraft werden. Die Conservativen erklären, daß sie an diesen Forderungen unbedingt festhalten wollen, und da gibt es nur zweierlei Möglichkeit. Entweder die Regierung gibt den Conservativen nicht nach und es kommt überhaupt nichts zu Stande, oder die Regierung beugt sich, und das Vereins- und Versammlungsrecht wird nach den Wünschen der Conservativen verschlechtert. In beiden Fällen verhindern die Conservativen die Einlösung des Versprechens des Reichskanzlers.

Ein Ministerwechsel in Oesterreich ist plötzlich vollzogen worden. Das Ministerium Gautsch ist zurückgetreten und mit der Bildung des neuen Cabinets der frühere Statthalter von Böhmen Graf Franz Thun-Hohenstein betraut worden. Am Samstag ist der Cabinetswechsel in Wien bekannt geworden und hat großes Aufsehen erregt. Obwohl vielfach angenommen wurde, daß das Ministerium Gautsch keine lange Lebenszeit haben würde, hat doch der plötzlich vollzogene Ministerwechsel große Ueberraschung erregt, zumal eben noch erst die neuen Sprachenverordnungen vom Ministerium Gautsch erlassen worden sind. Wie es heißt, hatte Freiherr von Gautsch von vornherein darein gewilligt, lediglich ein kurzes Uebergangsministerium zu bilden. Auf Wunsch des Kaisers sollten die durch Badeni erregten Gemüther Zeit zur Beruhigung erhalten, die Landtage ihre Aufgaben erledigen und andere Sprachenverordnungen erscheinen. Den Hauptgrund für den Rücktritt des Ministeriums Gautsch scheinen die Schwierigkeiten in der Erledigung der österreichisch-ungarischen Ausgleichsfrage abgegeben zu haben. Durch den Rücktritt des Herrn v. Gautsch sind diese Schwierigkeiten nicht gehoben worden. Denn die Differenzen zwischen den beiden Regierungen, namentlich wegen der Quotenfrage, bleiben auch für das neue Ministerium bestehen. Einstweilen ist bekanntlich das Verhältniß zu Ungarn durch eine kaiserliche Verordnung geregelt worden. Franz Graf Thun, der neue Minister-Präsident, ist am 2. September 1847 als Sohn des Grafen Friedrich Thun, des vormaligen Präsidial-Gesandten in Frankfurt, geboren. Graf Franz Thun schlug zuerst die militärische Carriere ein und diente in der Armee bei den Dragonern. Im Jahre 1877 trat er aus der Armee als Oberlieutenant in der Reserve aus. Bei den Compromißwahlen des Jahres 1879 wurde er vom böhmischen Feudal-Adel in den Reichsrath und später in den Landtag gewählt, und in den beiden legislativen Körperschaften vertrat er die staatsrechtlichen Forderungen des Feudal-Adels und der Tschechen. Dem staatsrechtlichen Programm gab er den entschiedensten Ausdruck in seiner Landtagsrede vom 5. October 1888, die mit den Worten schloß: „Möge die Salbung und Krönung mit der Krone des heiligen Wenzel die Bande noch inniger schließen, die den geliebten Herrscher mit seinem treuen Volke verbinden." In Folge dieser Rede wurde Graf Thun, als er ein Jahr später, am 7. October 1889, als Nachfolger des Baron Kraus zum Statthalter von Böhmen ernannt wurde, von den Tschechen als Krönungsstatthalter begrüßt. Sein freundschaftliches Verhältniß zu den Tschechen währte jedoch nicht lange. Als die Jungtschechen gegen den Ausgleich vom Jahre 1890 Front machten und Graf Thun den Ausgleich, der unter seine Mitwirkung zu Stande gekommen war, im Landtage vertheidigte, ward er zum Gegenstande der schärfsten Angriffe Seitens der Jungtschechen, welche aus den Landtags- und in der Folge aus den Reichsrathswahlen siegreich hervorgegangen waren. Der Krönungsstatthalter mußte schließlich im Herbst 1893 die Verhängung des Ausnahmezustandes über Prag und Umgebung beantragen. Graf Thun blieb auch in der Coalitions-Aera auf dem Prager Statthalter-Posten. Mit dem Grafen Badeni gerieth Graf Thun, der schon in der Coalitions-Aera mehrfach als künftiger Minister-Präsident genannt worden war, bald in einen acuten Conflict, der Anfangs 1896 mit seinem Rücktritt endete. Nun ist acht Tage nach Annahme der staatsrechtlichen Adresse durch den böhmischen Landtag der „Krönungs-Statthalter" zum Minister-Präsidenten ernannt worden. Ueber das Regierungsprogramm des neuen Minister-Präsidenten ist zunächst noch nichts Sicheres zu berichten; soviel aber scheint festzustehen, daß er streng im Rahmen der Verfassung regieren wird. In diesem Falle müßte er auch gegen die föderalistische Politik Stellung nehmen, wiewohl er seiner ganzen Vergangenheit nach mehr als ein Freund, denn als ein Feind derselben gelten muß. Jedenfalls übernimmt er keine leichte und keine dankbare Aufgabe, und ob er der zahllosen Schwierigkeiten der inneren Lage in Oesterreich Herr werden wird, darf zum Mindesten zweifelhaft erscheinen.

[16/17

Das Glückskind.

Original-Roman von Irene v. Hellmuth.

Es war derselbe Wald, den Röschen fast täglich durchwanderte und doch erschien er ihr heute so feierlich, als hätte auch er ein Pfingstkleid angezogen, um sich zu dem lieblichen Feste zu schmücken. Die Blätter schimmerten so frisch und grün, selbst die Vögel schienen heute anders zu singen, viel lustiger als sonst. Der Ton einer fernen Glocke zitterte durch die sonnige Luft und erhöhte noch die Feierlichkeit dieses herrlichen Morgens.

An Rosi's Seite ging der Förster, ebenfalls im Sonntagsstaat; den grünen Jägerhut trug er in der Hand, um die reine köstliche Luft um die Stirne spielen zu lassen. Kein Mensch war froher als er, daß endlich die angebrochenen Festtage der Scheuerei und Putzerei zu Hause ein Ende machten.

Die ganze Woche hatte das gedauert und ihn oft genug fast zur Verzweiflung gebracht, so daß er, kaum nach Hause gekommen, sofort wieder nach dem Hute griff und dem recht ungemüthlichen Heim den Rücken kehrte.

Kein Wunder auch! Der Scheuerbesen ging durch alle Zimmer; er verschonte nicht das kleinste Winkelchen, so daß fast alles aus dem gewohnten Geleise kam, bis endlich am Pfingstsamstag die alte Ordnung und Gemüthlichkeit wieder hergestellt war.

Das ganze Haus vom Dachboden bis zum Keller blinkte jetzt in Sauberkeit wie ein Schmuckkästchen, mit seinen blendend weißen, frisch gewaschenen Vorhängen und den blitzenden Fensterscheiben.

Zufrieden mit ihrem Werk durchwanderte Frau Therese noch einmal all' die traulichen Gemächer. Im Garten schnitt sie dann große Büschel blühenden Flieders ab, dessen Duft sich mit dem des eben aus dem Ofen kommenden Pfingstkuchens vermischte. Der Flur war mit reinem weißen Sand bestreut worden und vor der Thür hatte man ein paar Maienbäume aufgestellt.

Rosi hatte tüchtig mitgeholfen, alles festlich zu schmücken, dafür wurde sie heute Morgen von der treu sorgenden Försterin mit dem neuen Staat beschenkt, der ganz heimlich nach einem alten Kleide angefertigt worden war, und zu des Mädchens großem Jubel wie angegossen paßte. Mit Freudenthränen fiel Röschen denn auch der glücklich lächelnden Tante und dem vergnügt schmunzelnden Onkel um den Hals und die beiden Alten blickten mit berechtigtem Stolze auf das wunderliebliche Kind.

„Bin ich's denn, — bin ich's denn wirklich?" jubelte das Mädchen, vor dem Spiegel immer wieder den Hut aufprobirend, so daß fast die Zeit zum Kirchgange dabei versäumt wurde.

Als Röschen mit ihrem Begleiter durch das Dorf dem Gotteshause zuschritt, erregten die Beiden das Aufsehen der ländlichen Bewohner. Frauen und Mädchen, nicht selten einige junge, stramme Bauernburschen blickten dem Paare, das nach allen Seiten freundlich grüßend seinen Weg verfolgte, mit unverhohlener Bewunderung nach.

Nach beendigtem Gottesdienste ging es wieder durch die vor der Kirche versammelte, geputzte Menge, die das schöne Mädchen neugierig anstarrte, als sähe sie dieses heute zum ersten Mal, und doch war Röschen schon oft hier gewesen, so daß man sie gar wohl kannte.

Unter lebhaftem Geplauder wurde der Heimweg zurückgelegt. Die Sonne brannte jetzt heiß hernieder, die blauen Glockenblumen zu beiden Seiten des Weges senkten wie müde die zarten Köpfchen, selbst das Jubiliren der Vögel war verstummt.

Nahe der Steinbank, wo Röschen so gerne saß, kam ihnen Waldmann, des Försters Jagdhund, mit freudigem Gebell entgegengesprungen und blickte mit den klugen Augen bald das junge Mädchen, bald seinen Herrn an, als wollte er fragen, ob er recht gethan.

Der Förster lobte das schöne Thier, indem er liebkosend das glänzende Fell streichelte; der Hund gab durch Schweifwedeln zu erkennen, daß er seinen Gebieter verstand.

Rosi ließ sich ermüdet auf ihrem Lieblingsplatz nieder, und den Kopf an einen Baum lehnend, begann sie bittend: „Laß mich ein wenig hier ausruhen, Onkel. Ich komme bald nach. Bis zum Mittagessen ist fast noch eine Stunde, also noch viel Zeit."

„Ich weiß schon, Du kannst hier nicht vorübergehen, ohne zu rasten; bleib nur nicht zu lange, Kind, ich gehe derweilen heim und sehe, was es gutes zu essen giebt."

Damit wollte er weiter gehen, doch Röschen rief ihm nach: „Hast Du nichts gehört, Onkel, ist der neue Besitzer des Schlößchens drüben schon eingetroffen?"

„Ich weiß nichts davon Rosi."

„Wäre wohl neugierig, wie der aussieht; vielleicht jagt er mich hier fort, wenn er mich sieht; jedenfalls ist es ihm nicht angenehm, wenn Jemand seine Einsamkeit stört, soll ja ein gar scheuer Vogel sein." —

„Aber doch ein herzensguter Mensch, wie sein Diener mir neulich versicherte; na, wir werden ja sehen, also abwarten!" —

Der Alte nickte seinem Liebling noch einmal zu, dann verfolgte er langsam seinen Weg weiter, während Waldmann, der, wie der Förster stets sagte, Röschen tief in sein „Hundeherz" eingeschlossen hatte, bei dem jungen Mädchen zurückblieb und den mächtigen Kopf in dessen Schooß legte.

Eine ganze Weile saßen sie still, als Röschens Blick zufällig auf die vom Thurme des Schlosses wehende Fahne fiel. „Aha, der Herr Doctor Gerhard Malljar scheint also doch schon da zu sein, oder zum Mindesten bald erwartet zu werden," murmelte das Mädchen.

Der Strohhut lag auf der Bank, Röschen hatte ihn der Hitze wegen abgenommen.

Plötzlich bemerkte sie drüben auf dem See etwas, das sich hin und her bewegte, konnte jedoch nicht unterscheiden, was das war. Eilig näherkommend, sah sie, daß es ein nagelneuer Kahn war, den eine Kette am Ufer festhielt.

„Ach, da könnte ich ja wirklich einmal Wasserrosen haben so viel ich wollte. Ob ich — es wohl wagen darf?" flüsterten die frischen Lippen.

Nach kurzem Besinnen und nachdem Röschen sich überzeugt, daß Niemand es sah, stieg sie flink in das kleine schwankende Fahrzeug, und bald war eine ganze Menge der zarten Blumen, die hier die Oberfläche des See's fast ganz bedeckten, gepflückt. Damit kehrte das Mädchen zu dem eben verlassenen Platze zurück und begann einen Kranz zu winden, den es sich, ein Liedchen trällernd, auf das braune Gelock setzte.

Waldmann ließ jetzt einen knurrenden Ton hören und Rosi unterbrach den Gesang, indem sie dem Hunde mit dem Finger drohte: „Was brummst Du denn, Du alter, mürrischer Gesell Du? Möchtest wohl auch solch' einen schönen Kranz haben, ja? Das schickt sich nicht für Hunde, Du würdest rein ausgelacht werden."

Wieder begann Röschen zu singen mit ihrer glockenreinen Stimme:

„Wenn der Frühling kommt und von den Bergen schaut,
Wenn der Schnee im Thal und von den Wiesen thaut,
Wenn die Bächlein quellen und die Knospen schwellen,
Wird im Herzen mir die Sehnsucht laut." —

Waldmann begann jetzt heftig zu bellen und da das Mädchen sich nicht denken konnte, was den Hund dazu bewog wandte es suchend den Kopf nach allen Seiten.

Doch plötzlich zuckte ein jäher Schreck über das schöne Gesicht. Dicht hinter der Bank befand sich ein fast undurchdringliches Gebüsch von Haselsträuchern und über demselben tauchte das gebräunte Gesicht eines Mannes empor, dessen schwarze Augen unverwandt zu ihr herüberstarrten. Es lag etwas Zwingendes, Undefinirbares in diesem Blick.

In dem ganzen Antlitz, über dessen edler, hoher Stirn rabenschwarze Locken sich kräuselten, schienen nur die Augen zu leben, so unbeweglich wie aus Stein gemeißelt waren die Züge.

Secunden lang verharrte Röschen wie gelähmt auf demselben Platze und dann floh sie wie ein gehetztes Reh mit flinken Füßen, kaum den Boden berührend, in der Richtung nach dem Forsthause zu.

Ein wehmüthiges, düsteres Lächeln schwebte um den bärtigen Mund des zurückbleibenden Mannes, der Blick suchte den Boden, wo eine Weinflasche lag, die sie vorhin bei dem hastigen Aufspringen umgestoßen haben mochte. Der duftige Inhalt derselben floß über das Moos, dasselbe roth färbend. Dicht daneben befand sich ein silberner Trinkbecher, sowie ein Buch in rothem Prachtband.

Seufzend strich der Fremde mit der schlanken Hand, an derem kleinen Finger ein kostbarer Diamant funkelte, durch sein dichtes Gelock.

„Arme Kleine," flüsterte er dabei, „nun habe ich Dich wohl für immer von diesem Plätzchen verscheucht; wie leid mir das thut! — Ja, ja, mir geht es wie der Fledermaus; ich bin wohl zu häßlich und zu scheu, — mit mir will Niemand umgehen, — was hilft mir mein Reichthum und mein Besitz! O könnt' ich noch einmal glücklich und froh werden, so froh wie — jenes Mädchen, dessen Gesang mir eine wunderbare Welt erschloß, ich gäbe willig alles, alles dafür hin. Aber Jugend und Frohsinn flieht mich, ich bin ärmer als ein Bettler!"

Röschen war nahe am Forsthaus angelangt, als sie endlich in ihrem eiligen Lauf innehielt. Es kam ihr erst jetzt zum vollen Bewußtsein, wie thöricht und kindisch sie sich benommen hatte.

Am hellen lichten Tag vor einem allerdings merkwürdig aussehenden Mann davonzulaufen wie ein kleines Schulmädchen, das war wirklich abern. Die Schamröthe stieg ihr ins Gesicht bei der Erinnerung, wie kindisch sie sich benommen hatte.

Und wie sollte es ihr gelingen, sich jenem Manne gegenüber zu rechtfertigen? Was mußte er von ihr denken? Und wenn er, wie sie leicht vermuthen konnte, der neue Besitzer des Seeschlößchens war, so wurde die Sache dadurch nicht besser, im Gegentheil, denn er hatte doch offenbar nicht nur ihre Aeußerungen, die sie vorhin gegen den Onkel ausgesprochen, mit angehört, sondern auch gesehen, wie sie die Seerosen einfach wegnahm, als wären sie ihr Eigenthum.

Dem Duellunfug ist in Rom der italienische Deputirte Cavallotti zum Opfer gefallen. Am Sonntag fand wegen eines Zeitungsstreites zwischen dem Deputirten Macola, dem Director der „Gazetta di Venezia“ und dem Deputirten Cavallotti ein Duell statt, bei welchem Cavallotti in Folge eines Säbelhiebes, der die Schlagader durchschnitt, todt auf dem Platze blieb. Das Duell fand am Nachmittag in dem vor den Thoren Roms gelegenen Dörfchen Cellere statt. Cavallotti erhielt alsbald einen Stich in den Mund, der Säbel drang in die Kehle und durchschnitt die Halsader. Es wurde sofort künstliche Athmung versucht, Cavallotti verschied aber nach zehn Minuten. In Rom hat die Nachricht von dem Tode Cavallotti's gewaltige Bewegung hervorgerufen, da es seit Menschengedenken nicht vorgekommen ist, daß ein parlamentarisches Duell tragisch endete, und Cavallotti bereits 33 Duelle ausgefochten hatte. Cavallottis Gegner, Macola, hatte sein sechszehntes parlamentarisches Duell. Auch er war und ist als parlamentarischer Raufdegen bekannt. Erst vor vierzehn Tagen verlor Macola in einem Säbelduell mit dem socialistischen Deputirten Bissolati seine Nasenspitze. In der Kammer gedachte am Montag der Präsident in theilnahmvollster Weise Cavalottis und schlug vor, zum Zeichen der Trauer die Sitzung aufzuheben, auf dem Kammergebäude für die Dauer von acht Tagen eine Trauerfahne aufzuziehen, auf dem Grabe einen Broncekranz niederzulegen, sowie schließlich der Stadtverwaltung von Corteolona, dem Hauptorte von Cavallotti's Wahlbezirk, Beileidsbezeugungen zu übersenden. Der Ministerpräsident Marquis di Rudini schloß sich den Worten und Vorschlägen des Präsidenten an, welche einstimmig Billigung fanden. — Cavallotti hat ein Alter von 45 Jahren erreicht. In jungen Jahren schloß er sich den Garibaldischen Freischaaren an. Später wandte er sich der inneren Politik zu und wurde ein heftiger Gegner der Regierung. 1873 begann Cavallotti seine parlamentarische Laufbahn und blieb mit einer kurzen freiwilligen Unterbrechung, Anfang der achtziger Jahre, bis jetzt Deputirter. Er galt neben Imbriani als die Hauptstütze der demokratischen Partei in Italien. Da Imbriani gefährlich erkrankt ist, so steht diese jetzt so ziemlich führerlos da.

Der spanisch-amerikanische Conflikt spitzt sich schärfer zu. Nach einer Meldung der „Agence Havas“ zeigte der spanische Minister des Aeußeren dem amerikanischen Gesandten Woodford an, die spanische Regierung wünsche, daß der amerikanische Generalconsul in Habana, F. Lee, abberufen und die Kriegsschiffe vor Cuba durch Handelsschiffe ersetzt würden, damit der officielle Charakter des dortigen amerikanischen Unterstützungsdienstes beseitigt werde. Woodford übermittelte diese Wünsche seiner Regierung in Washington auf telegraphischem Wege. Dieselbe antwortete, daß sie sich weigere, unter den gegenwärtig obwaltenden Umständen Lee zurückzuberufen und den Dienst der Kriegsschiffe einzustellen unter dem Hinweis darauf, daß Kreuzer für die Küstenwacht keine Schlachtschiffe seien. Andererseits verlautet, Spanien habe die Forderung der Abberufung Lees zurückgezogen. Weiter heißt es, die Forderung habe lediglich die Form einer Anregung gehabt, die Spanien sogleich fallen ließ, als es wahrnahm, daß sie keine gute Aufnahme finden würde. Immerhin muß das Vorgehen Spaniens nothwendig die Erregung in Amerika, die durch den Untergang des Kreuzers „Maine“ im Hafen von Havanna hervorgerufen ist, noch erheblich steigern. Was die Untersuchung über die Ursache des Untergangs des Schiffes angeht, so soll nach einer Meldung der „St. Jam. Gaz.“ in London festgestellt worden sein, daß das Schiff durch Torpedos zerstört wurde. Wenn die Commission nicht sofort in diesem Sinne Bericht erstatte, sei der Grund der, daß die amerikanische Regierung Zeit für das Nachlassen der nationalen Erregung zu gewinnen wünsche. Das Auswärtige Amt halte noch an der Ansicht fest, daß kein Grund für einen Krieg vorhanden sei, falls nicht die amtliche Mitschuld an dieser Ausschreitung, die als spanischen Ursprungs bezeichnet wird, unzweifelhaft nachgewiesen werden könne. Hoffentlich wird sich die Aufregung hüben und drüben bald wieder legen. Daß bei dem schrecklichen Untergange des amerikanischen Kriegsschiffes Verroth der spanischen Regierung irgendwie im Spiele gewesen sei, halten wir doch bis auf Weiteres für ganz ausgeschlossen.

Politische Nachrichten.

Berlin, 8. März.

Unter der Spitzmarke: „Eine Erinnerung“ schreibt man der „Köln. Vztg.“: Die **Polen-Debatte** veranlaßt mich, Ihnen folgende zuverlässige Erinnerung mitzutheilen. Nach dem Tode des Vorgängers des Erzbischofs Ledochowski hatte die preußische Regierung den Bischof v. Ketteler als Candidat für den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen und Posen in's Auge gefaßt. In Folge dessen erhielt der preußische Bundestags-Gesandte v. Savigny in Frankfurt a. M. von seinem Chef Grafen Bismarck den Auftrag, die Gesinnung des ausersehenen Candidaten zu sondiren, ohne die dahinter steckende Absicht kund zu geben. Der Instruction seines Vorgesetzten entsprechend, erklärte Herr v. Savigny u. A., seine Regierung habe das Bestreben, Polen zu einer ebenso blühenden Provinz zu machen, wie die Rheinlande und Westfalen. Alle bisherigen Versuche seien aber gescheitert. Sie habe nunmehr die Absicht, das Vertrauen der polnischen Bevölkerung auf einem andern Wege, durch Hebung des religiösen Lebens, zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wünsche die Regierung den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen und Posen mit einer hervorragenden Persönlichkeit besetzen zu können und wolle dessen Bestrebungen zur Hebung des religiösen Lebens nicht hindernd, sondern fördernd gegenüberstehen, nur müßte der künftige Erzbischof die unbedingte Gewähr bieten, daß er sich von jeglicher polnischen Parteipolitik fern halte. Bischof v. Ketteler war mit diesem Programm vollkommen einverstanden und erklärte es für das beste, wenn nicht einzige Mittel, die bestehenden Vorurtheile allmählich zu überwinden und ein patriotisches Zusammenwirken mit den Bürgern und Bauern der polnischen Provinz herbeizuführen. Die preußische Regierung war von dieser Sondirung befriedigt und beantragte in Rom die Beförderung des Bischofs v. Ketteler auf den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen und Posen. Letzterer lehnte aber ab mit der Begründung, daß er unmöglich Oberhirt einer so großen Mehrzahl von Gläubigen werden könne, deren Sprache er nicht einmal verstehe, und daß er in seinem Alter sich das polnische Idiom nicht mehr in dem Maße aneignen könne, um mit seinen Gläubigen mündlich und schriftlich unbehindert zu verkehren. Bekanntlich wurde dann der damalige Nuntius Ledochowski zu dieser wichtigen Stelle erhoben, der denn auch gleich von Anfang Anlaß fand, jegliche Theilnahme an polnischem Separatismus entschieden abzulehnen und durch seine kirchliche Amtsführung das Vertrauen seiner Regierung nicht minder wie das seiner Diöcesanen erwarb, bis der unselige Culturkampf wieder alles zerstörte. Inzwischen hat Fürst Bismarck sein polnisches Programm gänzlich umgestoßen und die gegenwärtigen unleidlichen Verhältnisse sind das Ergebniß dieser Schwenkung — einer Variante des Culturkampfes auf polnischem Gebiete, die, wie der Culturkampf überhaupt, nur erbittert und Ruinen schafft. Es ist nur zu bedauern, daß die gegenwärtige Regierung diese bismarckische Erbschaft, wie es scheint, nicht cum beneficio inventarii angetreten hat.

⧖ Zu dem **Flottengesetze** sprechen die Bismarck'schen „Berl. Neuest. Nachr.“ als ihre Ueberzeugung aus, daß jeder Versuch, eine Festlegung der Steuergesetzgebung unter Eingriffen in die Finanzhoheit der Einzelstaaten zu unternehmen, dem einmüthigen Widerstande aller deutschen Regierungen begegnen werde. Die einzig annehmbare Form wäre allenfalls der Antrag v. Bennigsen. Unter allerlei großen Worten versichert das Blatt weiter, hunderttausende von deutschen Arbeitern seien viel zu stolz und selbstbewußt, um nicht die Unbill abzulehnen, daß die 6 bis 10 Pfg., die auf den Kopf der Bevölkerung fallen könnten, von den Reichen aufgebracht werden sollten. Namentlich die alten Soldaten würden diese Zumuthung als Beleidigung empfinden. Es ist immer dieselbe Großsprecherei. Erst begeistern sich Rheder und Commerzienräthe für die Flotte, von der sie den Hauptvortheil haben. Sollen sie aber bezahlen, dann wird der begeisterte Arbeiter und alte Soldat vorgeschickt, der es als Beleidigung empfindet, wenn man ihn nichts bezahlen lassen will. Mit solchem Humbug kann man uns aber nichts vormachen. Wir sehen der Auflösung des Reichstages wegen der Deckungsfrage mit größter Gemüthsruhe entgegen. Bei den Wahlen wird sich schon zeigen, daß die Wähler über die Deckungsfrage und neue Steuern doch etwas anders denken, als die Hurrah-Politiker.

+ Dem preußischen Landtage ist die so vielfach schon angekündigte und besprochene Vorlage über Regelung der **Besoldung der Geistlichen** noch immer nicht zugegangen. Vorläufig wird halbamtlich angekündigt, daß die Vorlage eine jährliche Mehrausgabe von 10 Millionen Mark zur Folge haben werde. Aber über den eigentlichen Inhalt der Vorlage verlautet noch nichts Bestimmtes.

* **Posen**, 8. März. Die Strafkammer verurtheilte den Redacteur des polnischen Blattes „Praca“, Boleslaus Rakowski, wegen angeblicher Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen, nämlich der Polen gegen die Deutschen, zu Gewaltthätigkeiten gegen einander und wegen groben Unfugs durch Veröffentlichung einer Thierfabel zu drei Monaten Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängniß beantragt.

* **Wien**, 7. März. Der wegen der Krankheit seiner Mutter, der Prinzessin Clementine, hier weilende Fürst Ferdinand von Bulgarien wird heute vom Kaiser Franz Joseph in Audienz empfangen. Die politische Bedeutung dieser Audienz ist bekannt. Die durch eigenes Verschulden Bulgariens entstandene Wiener Verstimmung gegen die Machthaber in Sofia erscheint damit formell als beseitigt.

* **Rom**, 8. März. Ungefähr 250 Pilger aus Bayern, Baden, Württemberg und dem Elsaß sowie aus der Schweiz und aus Luxemburg wohnten gestern der vom Papst celebrirten Messe bei. Auch viele in Rom ansässigen Landsleute der Pilger hatten sich zu der Messe eingefunden. Nach der Messe empfing der Papst im Beisein des Cardinals Steinhuber die Führer der Pilger und hielt eine Ansprache. Der Papst ertheilte schließlich den Pilgern den apostolischen Segen. — Der hl. Vater empfing in der verflossenen Woche eine Abordnung der Vereinigung katholischer Journalisten Italiens, die kam, um für die durch den Cardinal-Staatssecretär Rampolla an die Vereinigung gerichteten Worte der Belobigung und Ermuthigung zu danken. In huldvollster Weise nahm der Papst den Ausdruck dieses Dankes entgegen, indem er zugleich an die Wichtigkeit der katholischen Presse, die besonders in der jetzigen Zeit unentbehrlich sei, erinnerte, und darauf hinwies, wie die Eintracht der katholischen Journalisten unter einander sein lebhaftester Wunsch und eines der wirksamsten Mittel sei, jene Vortheile zu erlangen, welche die Kirche, der Papst und die Gesellschaft für sich von der guten Presse erwarten.

Reichstags-Verhandlungen.

57. Sitzung vom 8. März. 2 Uhr.

Am Bundesrathstisch Staatssecretär v. Podbielski.

Staatssecretär im Reichspostamt **v. Podbielski** will die Erörterung über den volkswirthschaftlichen Werth der geplanten Neuerungen in die Commission verlegt wissen und verwahrt sich dagegen, die Privatanstalten schlecht gemacht zu haben. Er müsse aber constatiren, daß bei dem Eingehen einer Privatpostanstalt über 4000 unbestellte Briefe, bei einer anderen 6000 unbestellte Briefe gefunden worden seien. Der Anstaltsleiter habe die Briefe allerdings unerbrochen verbrannt. Ueberall im Reiche werde die Ausgabe von Werthzeichen verboten. Diese Anstalten hätten auf einmal nun das Privileg dazu.

Abg. **Förster** (Antis.) wünscht die Herabsetzung des Stadtportos auf 3 Pfg. Redner will den § 2 eventuell annehmen, wenn bestimmte Abmachungen bez. der Entschädigung getroffen werden.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. **v. Stumm** (Rp.), dem der Art. II ohne den Art. I noch viel lieber wäre, und des Wirkl. Geh. Raths Dr. **Dambach** folgen Ausführungen der Abgg. **Wurm** (soc.), **Lenzmann** (frs. Vp.) und des Staatssecretärs **v. Podbielski**, welcher darauf hinweist, daß auf Ersuchen des ordentlichen Richters oder der Staatsanwaltschaft die Post der Polizei über Privatsachen Auskunft geben muß. Hierauf schließt die Discussion.

Nach persönlichen Bemerkungen des Abg. **v. Stumm** (Rp.) wird die Vorlage einer Commission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die dritte Berathung eines Gesetzentwurfes über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit.

Abg. **Stadthagen** (Soc.) befürwortet eine Reihe zur dritten Lesung eingebrachter socialdemokratischer Anträge, deren einer zu § 156 des Gesetzes einen Absatz hinzufügen will, wonach die landesgesetzlichen Vorschriften, welche das Inverbindungtreten von Vereinen, welche politische Zwecke verfolgen, verbieten, aufgehoben werden sollen.

Abg. **v. Czarlinski** (Pole) stimmt dem socialdemokratischen Antrage zu § 156 zu, ebenso demjenigen zu § 175 wegen Zuziehung eines vereideten Dolmetschers, sobald Jemand der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein erklärt.

Abg. **Wellstein** (Ctr.) glaubt nicht, daß die Anträge eine Majorität im Hause finden würden, ebensowenig wie in der Commission seinerzeit.

Geheimrath **Künzel** empfiehlt für § 175 die Annahme des Commissionsbeschlusses.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. **Czarlinski** und **Szmula** schließt die Discussion.

Darauf vertagt sich das Haus auf morgen 1 Uhr.

Tagesordnung: Initiativanträge (Berufsgenossenschaften u. s. w.) Schluß 5,15 Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

41. Sitzung vom 8. März. 11 Uhr.

Am Ministertische: Dr. Bosse.

Die Berathung des **Cultusetats** wird beim Titel „Minister“ fortgesetzt.

Abg. Dr. **Boettinger** wünscht eine Vermehrung der Lehrstühle für Chemie und die Einführung eines Staatsexamens für Chemiker.

Minister Dr. **Bosse** erwidert, die Regierung bringe dem Wunsche größtes Wohlwollen entgegen, sei aber von vielen Fachleuten dringend gebeten worden, von der Einführung eines Staatsexamens für chemische Techniker abzusehen.

Abg. Dr. **Dittrich** (Ctr.) bestreitet gegenüber den gestrigen Ausführungen der Abgg. Dr. Sattler und Stöcker, daß die katholische Kirche unduldsam sei. Nur in einem Falle gebe es diese Unduldsamkeit, und das sei gegen religiöse Irrthümer. Gegen die Personen Andersgläubiger sei die katholische Kirche immer duldsam gewesen. Ganz im Gegensatze dazu stehe aber die Handlungsweise des Staates, der den Katholiken gegenüber erst recht unduldsam auftrete. Er müsse sich daher den Ausführungen seiner bisher zu Worte gekommenen Parteigenossen durchaus anschließen.

Abg. **v. Eynern** (nl.) erklärt, er habe eigentlich das Wort diesmal zum Ministertitel gar nicht nehmen wollen, da viel darauf ankomme die Forderung der großen nationalen Aufgabe im Reichstage mit Hülfe des Centrums nicht zu hintertreiben. Der Vorwurf aber, daß die Protestanten sich als besonders unduldsam erwiesen hätten müsse er zurückweisen. Bei allen Wahlen in Rheinland und Westfalen habe z. B. die nationalliberale Partei noch nie die Unterstützung des Centrums gefunden. In Dortmund haben sie sogar für den Socialdemokraten gestimmt. Sei es dem Centrum Ernst mit der Bekämpfung des Umsturzes, so werde er denselben bei der bevorstehenden Wahl Gelegenheit geben, das zu bethätigen. Es werden sich wohl 2 Wahlkreise finden, in denen es zu Stichwahlen zwischen Nationalliberalen bezw. Centrum einerseits und den Socialdemokraten andererseits kommen könne. Seine Freunde würden in diesem Falle für den Centrumscandidaten eintreten, wenn das Centrum sich verpflichte, im anderen Wahlkreise den nationallibe alen Wahlkreis zu unterstützen. Damit könne jedenfalls das Centrum seine Duldsamkeit einmal practisch bethätigen. Wenn seine Freunde den Forderungen des Centrums entgegentreten so geschehe das im Interesse der Millionen von Katholiken, die nicht mit dem Centrum gingen. Die kleine Centrumspresse in dem Industriegebiete unterscheide sich in nichts von dem Tone der socialdemokratischen Presse und die Agitationsreden des Abg. Fuchs glichen solchen der Socialdemokraten. Nach den Ausführungen des Abg. Porsch würden sich hoffentlich die Verhältnisse bei den nächsten Wahlen ändern. Die Paritätsklagen der Katholiken seien durch die Debatte widerlegt. Jede Vermehrung der katholischen Orden bedeute eine Beunruhigung der evangelischen Bevölkerung und würde Zustände wie heutzutage in Belgien herbeiführen. Das Centrum möge durch Thaten beweisen, daß man auf seine Unterstützung im Kampf gegen den Umsturz rechnen könne. (Beifall bei den Nl.)

Abg. **Johannsen** (b. k. Partei) beklagt sich, daß in Gegenden mit dänisch-sprechender Bevölkerung die Schulpflicht zu weit ausgedehnt sei.

Cultusminister Dr. **Bosse** erwidert, daß die Bevölkerung Nordschleswigs mit den jetzigen Zuständen nicht unzufrieden sei mit Ausnahme der für Dänemark Agitirenden. Ein Gesetz stelle er nicht in Aussicht.

Abg. Dr. **Porsch** (C.) bestreitet gegenüber der Behauptung Stöckers, daß Döllinger seinen ursprünglichen Standpunkt gegenüber Luther und der Reformation später geändert habe und geht dann auf die Ausführungen des Abg. v. Eynern ein und behauptet, daß selbst in der größten Hitze des Culturkampfes die Glieder der katholischen Kirche zur Bekämpfung des Umsturzes gethan hätten, was sie thun konnten. So kleinlich müsse man nicht denken, daß man den Kampf gegen den Umsturz lediglich als eine Bekämpfung der Socialdemokratie bei den Wahlen auffasse. (Lebh. Zustimmung im Ctr.) Redner verwahrt sich gegen die fälschliche Auffassung des Abg. von Eynern über das Verhalten des Centrums bei den Wahlen und meint, letzteres könne auf die Lehren des Herrn verzichten, der auch ein ganz falsches Urtheil über das Ordenswesen habe. Redner bestreitet, daß die klösterlichen Niederlassungen Unfrieden erzeugten und hebt deren Wohlthaten hervor. Die ganze gegen die Orden vorgebrachte Argumentation sei daher nicht stichhaltig. Zum Schluß bestreitet Redner, daß die Wiederherstellung der Verfassungsartikel laut Bismark die Herstellung eines katholischen Staates im deutschen Reich bedeute. (Beifall.)

Abg. **Dr. Friedberg** (natlib.) hält die Behauptung aufrecht, daß der Papst sich einer Ausdrucksweise bediene, die weite Kreise der evangelischen Bevölkerung verletze. Die Katholiken verlangten für sich Parität, übten aber auf der andern Seite nicht entsprechend Gerechtigkeit und verlangten eine exceptionelle Freiheit. Das trete auf dem Gebiet der Ordensthätigkeit hauptsächlich hervor. Redner bringt den Fall, den Erzbischof Melchers betreffend zur Sprache und behauptet, die katholische Agitation, könne sich noch immer nicht von dem darüber fälschlich verbreiteten Gerücht trennen, obwohl dies widerlegt sei. An der Akademie zu Münster würden katholische Professoren bevorzugt vor sehr tüchtigen evangelischen. Die Kirche dürfe keine exceptionelle Stellung beanspruchen. (Lebhafter Beifall b. d. Natlib. Zischen im Centr.)

Abg. **Neubaner** (Pole) wiederholt die von seinen Fraktionsgenossen vorgebrachten Klagen, die

Ministerialdirector **Kugler** abermals als unberechtigt bezeichnet.

Abg. **v. Plettenberg-Mehrum** (cons.) verwahrt den Evangelischen Bund gegen den vom Abg. Fuchs gestern erhobenen Vorwurf der Hetzerei.

Abg. **Fuchs** (Ctr.) verwahrt sich gegen die von dem Abg. von Eynern gegen ihn erhobenen Vorwürfe. Er erwarte, daß der Abgeordnete von Eynern die für seine Person ehrenrührigen Behauptungen auch beweisen werde. Der Abgeordnete von Eynern habe von socialdemokratischer Agitation gesprochen. Aber dieser Begriff müsse doch erst näher festgestellt werden. Früher ha
golten, wenn man
wärmt habe, später
demokratische Agitat
Arbeiter auftrat un
sprechend verbessert
Agitation ist, dann
Wir werden in
lahmen und mit alle
der Arbeiter
Rechte einzutr
führungen sehr unvo
unsere angebliche
Dortmund und
Sie sich doch nur ei
Stichwahl in Köln
den Socialdemokrate
Heiterkeit), und wen
ich Herrn v. Eynern
Zeitung“ vorlesen,
demokratie Alles den
hört! im Centrum),
und München um di
und der Refrain ko
wir euch so gefällig
dienst. Stimmt das
solche Vergangenheit
Parteien hier beleidi
ob damit etwas gew
demokratischen Candi
vor, als wenn sich
setzt und sagt, die
mehr heraus kann.
die socialdemokratisch
daß die socialdemo
liberalen Rich
wie das ja nach de
sein kann. (Ruf bei
keine Autorität.) Der
toristen als gefäh
Rede gesprochen, ohn
toristen, hat aber
möchte auch darauf h
Urtheile von Landrät
Thätigkeit der Jes
Autorität des Staate
ihre Bemühungen
Thätigkeit heute wie
sein. Der Abg. Doe
exceptioneller Behan
Staatsbürger nicht i
langen doch nur die
langen, daß der pr
kennt. Wenn ma
brauche ich nur dara
behandelt sind, daß
richte gestellt wurde
bunden zusteht, hat
man hat sie ohne Urt
mußten das Brod de
der Abg. Friedberg
empfinden. Dann h
den Bischof Melchers
hausiren gegangen m
im Gefängniß mit
weiß nicht, aus welc
dies hat, ich fordere
Märchen colportirt
der Erzbischof von
als Strohfloc
Behandlung des Erzb
da er seine Freistun
bringen mußte. D
Erinnerung an die
höchst peinlichen zu n
ereignen können, dar
Dem Abg. v. Pletten
in der er gesprochen
auf den Evangelischen
der Bund ebenso bes
Ihm dafür, daß er be
ten, die die beiden Co
zum Wohl unseres
(Centrum.)

Abg. **v. Eynern** (nl.) erklärt, die socialdemokratische Presse dem Abg. Fuchs verg
hier gehalten hat, wi
die Fuchssche Art, er

Abg. Dr. **Porsch** (C.) erwidert, daß es sich in der C
risches, knapp bemesse
Im Uebrigen erinner
gelischen Kirche wied
die die Katholiken t
lische Bund möge sich
nicht aber die Gegen
Fall Melchers betreffe
daß der Erzbischof in d
dies habe der Justizm
Parität lasse es sich
Universitäten die Ka
exceptionelle Stellung
wolle es, daß die Zu
vor dem Culturkampf

Nach weiterer un
über die Unterdrückun
führt wird, wird der
des Kapitels.

Mittwoch 11
Schluß 3¾ Uhr.

Plötzlich gewahrte Röschen mit jähem Schreck, daß der neue Hut bei der eiligen Flucht auf der Bank liegen geblieben war. Hastig eilte sie zurück, doch peinlich berührt stand das junge Mädchen still, als es wieder an den Ort kam, zu dem es wie von einer unsichtbaren Gewalt gezogen wurde.

Auf der Bank saß der Fremde, vor dem Rosi vorhin geflohen. Er hielt ihren Hut in der Hand, fast zärtlich strichen die Finger über die Blüthen hin. Schon wollte sie umkehren, da — schaute er auf und gewahrte ihr Zögern. In diesem Blick lag so viel Trauer, so viel Wehmuth, daß Röschen unwillkürlich etwas wie Mitleid mit dem einsamen Mann dort empfand und sich zur Freundlichkeit zwingend, ihre Scheu muthig bekämpfte und rasch näher kam.

Die süßen Kinderaugen voll zu ihm aufschlagend, redete sie den fremden Mann an, der verwundert dem bestrickenden Klang ihrer Stimme lauschte.

„Ich muß um Entschuldigung bitten, mein Herr, wegen meines — ungeschickten Benehmens von vorhin, das ich aufrichtig bedauere, und wenn —“

„O bitte, bitte,“ unterbrach sie der Angeredete mit einer Stimme, wie sie Röschen noch selten gehört zu haben glaubte, „ich bin es, der um Entschuldigung zu bitten hat. Ich habe Sie gestört und verspreche Ihnen, daß es nie wieder geschehen soll, ich bin ungeschickt gewesen, nicht Sie!“

Um den Mund spielte nun doch ein Lächeln, welches das Gesicht ungemein verschönte, so daß Röschen jetzt schon gar nicht mehr begriff, warum sie vorhin davongelaufen.

„Wenn Sie, woran ich nicht mehr zweifle, der neue Besitzer jenes Schlößchens sind,“ begann sie nach kurzer Pause, „so habe ich mir noch obendrein etwas angeeignet, was Ihnen gehörte, — und dann habe ich vorhin —“ sie stockte verlegen, „meinem Onkel gegenüber auch noch Andeutungen über Sie gemacht, — die Sie wohl gehört haben, — und die ich zu — verzeihen bitte.“

Mit einer reizenden Geberde streckte die Sprecherin die Hand aus, die Jener hastig ergriff und mit leisem Drucke wieder losließ. Rosi wußte nicht, wie es geschah, aber plötzlich saß sie auf der Bank neben dem Manne und plauderte mit ihm, wie mit einem alten Bekannten.

Sie erzählte von dem geliebten Onkel, von Tante Therese, von allen möglichen Dingen. Er lauschte wie ein wißbegieriges Kind, nur selten unterbrach er die Erzählerin durch eine Frage. Seine Augen, diese wunderbaren, unergründlichen Augen hingen an den rothen Lippen, als müßten sie jedes Wort davon ablesen.

Doch mit einem Mal wurde das liebliche Gesichtchen ganz blaß, den Waldweg daher kam der Förster-Onkel und da fiel Röschen ein, es mußte ja längst Mittag vorüber sein. O, wie hatte sie das nur vergessen können! Nun fürchtete sie, Tante Therese, die nichts so sehr haßte als Unpünktlichkeit, würde wohl sehr böse sein und schelten.

„Ja Du Wettermädel, wo bleibst Du denn eigentlich?“ hub der Alte denn auch schon von ferne an, „wir warten mit dem Essen, — Suppe und Braten, alles wird kalt, und die Tante brummt, so daß ich fortgelaufen bin, Dich zu holen, und Du sitzest richtig noch da.“

„Ich, — ich wußte gar nicht, daß — es bereits so spät ist,“ stotterte Röschen, indeß die Männer sich mit einander bekannt machten.

Es verging fast noch eine Viertelstunde, ehe man sich trennte. Das junge Mädchen schritt schweigend neben dem Onkel hin, den Hut in der Hand tragend.

Es that Röschen ordentlich leid, die gute Tante wahrscheinlich erzürnt zu haben, und doch war dies nicht ihre Schuld.

Onkel Franz schien indessen sehr heiter, hin und wieder streifte ein lächelnder Blick seine stille Begleiterin, um den Mund zuckte es wie Schelmerei.

„Nun kannst Du essen, was übrig ist,“ sagte der Alte in scheinbar ernstem Ton, und Tante Therese, — na, die wird Dir eine Strafpredigt halten,“ — er graute sich hinter den Ohren — „und erst, wenn ich ihr sage, daß Du mit dem, — mit einem ganz fremden Manne im Walde saßest, paß mal auf, — die wird Augen machen, — schickt sich übrigens auch gar nicht für ein junges Mädel.“

Röschen traten die Thränen in die Augen, während der Förster nur mühsam das Lachen verbiß.

„Ach Onkel,“ stammelte Röschen völlig verschüchtert, „ich — ich kann wirklich nichts dafür, — die Zeit verging so schnell und der Mann that mir leid, er sah so traurig aus, und außerdem —“

„Schon gut, schon gut, kleine Hexe,“ platzte der Förster heraus, „was habt Ihr denn auch so Wichtiges verhandelt, daß Du das Heimgehen darüber vergessen hast?“

„Er sprach nicht viel, aber ich um so mehr; ich habe Dich auch tüchtig bei ihm angeschwärzt, Onkel. Herr Malljar hält Dich jetzt für das, was Du in Wirklichkeit bist, — für einen ganz großen Bösewicht, der seine arme, kleine Rosi gar nicht mehr lieb hat.“

„Mädel, — Du — Du —“

Weiter kam der Alte nicht. Rasch hatte Röschen die Arme um seinen Hals geschlungen; dabei mußte sie sich auf die Zehenspitzen stellen, weil sie dem stattlichen Mann nicht einmal bis an die Schultern reichte.

Er hob das leichte Ding wie eine Feder empor und küßte den kleinen Mund, dann sagte er in neckendem Tone: „'s ist auch Besuch gekommen heute.“

„Besuch?“ fragte Rosi verwundert, „und welcher, Onkel?“

„Wird nichts verrathen, Kleine, denn Strafe muß sein.“

„Du bist wirklich abscheulich heute,“ schmollte Rosi, der plötzlich ein Schrecken durch die Glieder fuhr. „Doch nicht etwa mein Vormund?“ fragte sie stockend. Eine finstere Falte lag auf der reinen Stirn.

„Ich sage nichts, Du wirst ja sehen.“

„Onkel, nur das sage mir, ist es Böhler?“

„Nein.“

Röschen athmete auf. „Aber wer denn sonst?“

Als die Beiden am Forsthause ankamen, hörten sie von der Laube her eine frische Stimme und silberhelles Lachen, aber beides war Röschen nicht bekannt.

Unter der Hausthüre stand Frau Therese, die sich ohne Erfolg bemühte, böse auszuschauen. Sie begnügte sich, dem auf sie zustürmenden Liebling mit dem Finger zu drohen.

Röschen flog ihr an den Hals. „Zürne mir nicht, liebe Tante, daß ich mich so versäumt habe, ich will's gewiß nicht wieder thun.“ Die Stimme klang so weich, so zärtlich bittend, wer konnte da wohl widerstehen?

Frau Therese nahm das Mädchen an der Hand. „Komm und sieh', was wir für lieben Besuch haben.“

Auf dem sonnenbeschienenen Wege, der vom Garten zum Hause führte, wandelte eben ein junger Mann in grauem Sommeranzug, den Strohhut weit aus der Stirne nach hinten geschoben.

Mit einem Jubelruf stürzte Röschen auf denselben zu. „Waldemar, — Du hier? Ist das eine freudige Ueberraschung!“

Bruder und Schwester hielten sich eng umschlungen.

Dann begann der Erstere mit glücklichem Gesicht: „Ich habe noch Jemand mitgebracht, den Du recht lieb haben sollst.“

Dabei zog er die Schwester nach der Laube, wo ein junges, liebliches Mädchen saß, das beim Nahen der Geschwister von der Bank aufsprang.

„Hier Fräulein Leonore Franck, meine Braut,“ stellte Waldemar vor.

Röschen war sprachlos. Sie vergaß sogar den üblichen Glückwunsch, und der Bruder weidete sich an dem Staunen, das sich so deutlich auf dem Gesichte der Schwester malte.

„Deine — Deine Braut, sagst Du, — davon wußte ich ja gar nichts,“ kam es endlich zögernd von ihren Lippen.

„Ja, ich bin gekommen, Dir selbst die Mittheilung von dem wie ich hoffe glücklichen Umschwung meiner Verhältnisse zu machen,“ begann der junge Mann, nachdem alle Platz genommen.

„Aber lieber Waldemar,“ unterbrach ihn Röschen, „Du bist doch noch viel zu jung zum Verloben, Du — ein armer, fast mittelloser Student, wie konntest Du nur —“

Der Bruder fiel ihr in die Rede: „Das ist's ja eben, was ich erzählen wollte, laß mich doch endlich zu Worte kommen, Du kleine Moralpredigerin.“

„Als „armer mittelloser Student“, wie Du mich nennst, dürfte ich natürlich an keine Verlobung denken und doch liebte ich mein Bräutchen schon lange, wenn auch heimlich, nicht Lorchen?“ nickte er lächelnd und zärtlich dem Mädchen an seiner Seite zu.

„Also höre weiter,“ fuhr er dann zu Röschen gewendet fort. „Wie Du weißt, ertheilte ich, um meiner allzeit schlecht bestellten Kasse ein wenig aufzuhelfen, in meiner freien Zeit noch Privatstunden. Ich hatte mich mit Eifer dem Studium der fremden Sprachen gewidmet, so daß ich nach und nach englisch, französisch und spanisch soweit beherrscht, um darin Andere unterrichten zu können. Da lernte ich einen jungen Mann Namens Robert Buchholz kennen, der ein großes Material- und Farbwaarengeschäft besitzt und seine Waaren vorwiegend nach dem Ausland verschickt. Derselbe nahm bei mir französischen Unterricht und wir wurden Freunde. Unser Verhältniß gestaltete sich immer inniger und herzlicher, Robert lud mich oft zu einem Glase Wein ein, was ich dankend annahm, weil ich selbst mir ein solches „Bene“ nicht leisten konnte.

Da mein Freund stets mit Arbeiten überhäuft ist, so übernahm ich zuweilen die auswärtige Correspondenz, um ihn ein wenig zu entlasten. Robert hatte sich nun so an mich gewöhnt, daß er mir vor einiger Zeit anbot, ganz und gar in sein Geschäft einzutreten und mich zu bestimmen suchte, meine Studien aufzugeben. Ich trug natürlich Bedenken, und die Sache schien nach und nach wieder in Vergessenheit gerathen zu sein. Ich sprach nicht mehr darüber, bis heute vor acht Tagen. Da eröffnete mir Robert, daß er entschlossen sei, mich zu seinem Compagnon und Geschäftstheilhaber zu machen, sofern ich nur wollte. Daß ich mich nun nicht mehr lange besonnen habe, ist klar. Das großmüthige Anerbieten wurde mit Freuden angenommen und ein paar Flaschen Sect zur Feier des Tages geleert.

(Fortsetzung folgt.)

= Die Soz
neue merkwürdige
bewiesenen sozen.
gegeben. Die
Plagwitz-Lei
hat an ihre weibl
erlassen, in der mi
Lagerräumen der
nicht als Handels
Handelsgesetzbuches
daß sie in Krankh
ersten 6 Krankheit
des Handelsgesetzb
können. Ferner ist
daß eine Krankheit
anhält, nicht als
gesetzes gelten soll.
sollten nun einmal
dann würde die Pr
Geheul darüber au

Locales

§ **Witten**, 10.
tung scheint sich
von hier auf der
mann hierselbst zug
ritzte sich am 27.
Kante eines Effen
linken Hand, wodur
zuzog, der er keine
vor einigen Tagen a
Fingers und der He
macht, zog p. Schä
Blutvergiftung const

*— Am Dien
der Agent H. Kre
vor dem Hause des
zu Falle, daß er ein

werden. Früher habe es als socialdemokratische Agitation gegolten, wenn man sich hier im Hause für Lohnerhöhung erwärmt habe, später hieß es im Reichstage, man übe socialdemokratische Agitation aus, wenn man für die Rechte der Arbeiter auftrat und verlangte, daß ihre sociale Stellung entsprechend verbessert würde. Wenn das socialdemokratische Agitation ist, dann kann ich Herrn von Eynern versichern: Wir werden in dieser Art der Agitation nicht erlahmen und mit allen Mitteln versuchen, die sociale Lage der Arbeiter zu verbessern und für ihre Rechte einzutreten. Herr v. Eynern ist in seinen Ausführungen sehr unvorsichtig gewesen. Er hat zum Beweis für unsere angebliche socialdemokratische Agitation wieder auf Dortmund und Solingen zurückgegriffen. Aber sehen Sie sich doch nur einmal die Vorgänge an, die sich bei der Stichwahl in Köln abspielten. Da sind die Nationalliberalen den Socialdemokraten auf dem Bauche nachgerutscht (große Heiterkeit), und wenn das bezweifelt werden sollte, so möchte ich Herrn v. Eynern die betreffenden Nummern der „Kölnischen Zeitung" vorlesen, worin ausgeführt wird, was die Socialdemokratie Alles den Nationalliberalen zu danken habe (Hört! hört! im Centrum), wie sich die Nationalliberalen in Lübeck und München um die Socialdemokratie verdient gemacht haben und der Refrain kommt dann schließlich darauf hinaus: Weil wir euch so gefällig waren, so erwarten wir auch einen Gegendienst. Stimmt deshalb dem Centrumscandidaten zu! — Wer solche Vergangenheit hinter sich hat, der sollte nicht andere Parteien hier beleidigen. Es ist eine kindliche Auffassung, als ob damit etwas gewonnen ist, wenn man einmal einen socialdemokratischen Candidaten niederstimmt. Das kommt mir so vor, als wenn sich Jemand auf das Ventil eines Dampfkessels setzt und sagt, die Gefahr ist vorbei, weil der Rauch nicht mehr heraus kann. (Heiterkeit.) In dieser Weise fassen wir die socialdemokratische Gefahr nicht auf. Wir sind überzeugt, daß die socialdemokratische Gefahr ein Ausfluß derjenigen liberalen Richtung ist, die auf religiösem Gebiete herrscht, wie das ja nach dem Einaeständniß Bebels nicht zweifelhaft sein kann. (Ruf bei den Nationalliberalen: der ist für uns keine Autorität.) Der Abg. v. Eynern hat auch die Redemptoristen als gefährliche Leute geschildert. Er hat über meine Rede gesprochen, ohne sie zu kennen, er spricht über Redemptoristen, hat aber noch nie einen gesehen. (Heiterkeit. Ich möchte auch darauf hinweisen, daß nach dem übereinstimmenden Urtheile von Landräthen, die die Jesuiten beobachtet haben, die Thätigkeit der Jesuiten eine segensreiche gewesen ist, die Autorität des Staates ist durch sie gewachsen und es ist durch ihre Bemühungen Mäßigkeit eingetreten. Diese Art der Thätigkeit heute wieder zu entfalten, würde ganz angebracht sein. Der Abg. Doctor Friedberg meinte, wir strebten nach exceptioneller Behandlung, wir wollten Rechte, die andere Staatsbürger nicht im gleichen Maße haben. Aber wir verlangen doch nur die Einlösung des Königswortes, wir verlangen, daß der preußische Staat unsere Rechte anerkennt. Wenn man von exceptioneller Stellung redet, so brauche ich nur darauf hinzuweisen, daß wir so exceptionell behandelt sind, daß unsere Orden nicht einmal vor die Gerichte gestellt wurden. Das Recht, welches jedem Vagabunden zusteht, hat man zeitweise den kath. Orden verweigert, man hat sie ohne Urtheil und Recht bestraft und ihre Mitglieder mußten das Brod der Verbannung essen. Ich weiß nicht, ob der Abg. Friedberg noch so viel Rechtsgefühl hat, um das zu empfinden. Dann hat der Abg. Dr. Friedberg wieder auf den Bischof Melchers zurückgegriffen und behauptet, wir seien hausiren gegangen mit dem alten Märchen, daß Melchers im Gefängniß mit Strohflechten beschäftigt wurde. Ich weiß nicht, aus welchem Winkelblättchen Herr Dr. Friedberg dies hat, ich fordere ihn auf, denjenigen zu nennen, der dies Märchen colportirt hat. Es ist nur behauptet worden, daß der Erzbischof von Köln in der officiellen Liste als Strohflechter geführt wurde, und daß auch die Behandlung des Erzbischofs eine durchaus unwürdige war, da er seine Freistunden in Gesellschaft von Verbrechern zubringen mußte. Das ist wohl gerade genug, um uns die Erinnerung an die Gefangenschaft des Erzbischofs zu einer höchst peinlichen zu machen. Und weil sich solche Fälle wieder ereignen können, darum frischen wir sie von Zeit zu Zeit auf. Dem Abg. v. Plettenberg danke ich für die versöhnende Art, in der er gesprochen hat. Ich hoffe, daß er seinen Einfluß auf den Evangelischen Bund in der Weise geltend macht, daß der Bund ebenso besonnen vorgeht wie er selbst. Ich danke ihm dafür, daß er bereit ist, die guten Beziehungen zu erhalten, die die beiden Confessionen mit einander verbinden müssen zum Wohl unseres Vaterlandes. (Lebhafter Beifall im Centrum.)

Abg. **v. Eynern** (natl.): Es wäre ein Vorwurf gegen die socialdemokratischen Agitatoren, wenn ich sie jetzt noch mit dem Abg. Fuchs vergleichen wollte. Solche Reden, wie er sie hier gehalten hat, würde kein Socialdemokrat halten. Das ist die Fuchsische Art, er hat seine ganz eigne Art.

Abg. Dr. **Porsch** (Centr.) weist wiederholt darauf hin, daß es sich in der Canisius-Encyklika lediglich um ein historisches, knapp bemessenes Urtheil der damaligen Zeit handelt. Im Uebrigen erinnere er daran, daß auch Organe der evangelischen Kirche wiederholt sich Aeußerungen erlaubt haben, die die Katholiken tief verletzen müssen. Auch der Evangelische Bund möge sich bemühen, die Confessionen zu versöhnen, nicht aber die Gegensätze auf die Spitze zu treiben. Was den Fall Melchers betreffe, so habe die katholische Presse behauptet, daß der Erzbischof in der Liste als Strohflechter geführt werde, und dies habe der Justizminister selbst zugegeben. Bezüglich der Parität lasse es sich zahlenmäßig beweisen, daß auf unseren Universitäten die Katholiken benachtheiligt werden. Eine exceptionelle Stellung verlange das Centrum nicht, wohl aber wolle es, daß die Zustände wieder eingeführt werden, wie sie vor dem Culturkampf bestanden haben. (Beifall im Centr.)

Nach weiterer unerheblicher Debatte, in der hauptsächlich über die Unterdrückung des dänischen Unterrichts Klage geführt wird, wird der Titel bewilligt, ebenso der Rest des Kapitels.

Mittwoch 11 Uhr, Fortsetzung der Debatte.

Schluß 3¾ Uhr.

Sociales.

= Die Sozialdemokraten haben eine neue merkwürdige Probe ihrer schon in vielen Fällen bewiesenen sogen. „Arbeiterfreundlichkeit" gegeben. Die Leitung des socialdemokratischen Plagwitz-Leipziger Consum-Verein hat an ihre weiblichen Angestellten eine Verfügung erlassen, in der mitgetheilt wird, daß die in den Lagerräumen der Geschäfte beschäftigten Gehülfinnen nicht als Handelsangestellte im Sinne des neuen Handelsgesetzbuches betrachtet werden. Daraus folgt, daß sie in Krankheitsfällen auch nicht während der ersten 6 Krankheitswochen nach den Bestimmungen des Handelsgesetzbuches das Gehalt fortbeziehen können. Ferner ist den Gehülfinnen angezeigt worden, daß eine Krankheit, die nicht länger als drei Tage anhält, nicht als Krankheit im Sinne des Handelsgesetzes gelten soll. So unmenschlich und ausbeuterisch sollten nun einmal andere Unternehmer verfahren, dann würde die Presse der Herren Genossen ein nettes Geheul darüber aufschlagen.

Locales und Provinzielles.

§ **Witten**, 10. März. Eine starke Blutvergiftung scheint sich der Schlosser Albin Schädlich von hier auf der Maschinenfabrik von Heinrich Korfmann hierselbst zugezogen zu haben. Der Genannte ritzte sich am 27. Februar 1898 an einer scharfen Kante eines Eisenstückes leicht den Mittelfinger der linken Hand, wodurch er sich eine unscheinbare Wunde zuzog, der er keine Beachtung schenkte. Erst durch die vor einigen Tagen aufgetretene starke Anschwellung des Fingers und der Hand auf die Gefahr aufmerksam gemacht, zog p. Schädlich einen Arzt zu Hilfe, der eine Blutvergiftung constatirte.

*— **Am Dienstag Abend gegen 10 Uhr kam der Agent H. Kreutler hierselbst in der Marktstraße vor dem Hause des Herrn Hockeppel so unglücklich zu Falle, daß er einen Beinbruch erlitt und von der Polzei in das hiesige Marienhospital gebracht werden mußte.**

*— **Herr Lehrer Rodenstein-Annen hat das Amt eines Dirigenten des Männer-Gesangvereins „Liedertafel" übernommen und wirkte als solcher gestern Abend bereits.**

§— Dem Gerichtsgefängniß in Bochum zugeführt wurden gestern Nachmittag die Arbeiter Beckschäfer und Emondt. Dieselben werden sich daselbst wegen Diebstahls zu verantworten haben.

*— Der zur Zeit wohnungslose Arbeiter Kartenbach wurde vorgestern Nachmittag verhaftet und dem Amtsgericht hierselbst zugeführt. Derselbe trieb sich bettelnd auf hiesiger Hauptstraße umher.

*— **Wir machen unsere Leser nochmals darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Loose zur dritten Classe 198. Lotterie der Königl. Preußischen Classen-Lotterie unter Vorlegung resp. Einsendung der Loose aus der zweiten Classe bei Verlust des Anrechtes bis spätestens Montag, den 14. März, Abends 6 Uhr, erfolgt sein muß.**

*— Den Locomotivführern der preußischen Staatsbahnen sind, wie die „B. N. N." mittheilen, jetzt Meldekarten zugestellt worden, auf denen sie alle auf der Fahrt bemerkten Unregelmäßigkeiten (Nichtschließen der Schranken, Abwesenheit des Wärters, schlechte Gleisstellen, irreführende oder falsche Signalstellung) dem nächst erreichbaren Stationsbeamten ungesäumt mitzutheilen haben. Die mit Vordruck versehenen Karten lassen sich durch Ausfüllen des Datums, Einrücken der Budennummern, Kilometerzahl in wenigen Secunden herstellen; sie gehen nach Beseitigung der Unregelmäßigkeit von den zuständigen Bahnmeistern an die vorgesetzte Betriebs-Inspection.

↗ **Annen**, 9. März. Der diesjährige Frühjahrs-Appell (Controllversammlung) findet am 25. und 26. April auf dem hiesigen Marktplatze statt. Es sind gestellungspflichtig: **Am Montag, 25. April, Morgens 9 Uhr, die Mannschaften der Provinzial-Infanterie der Jahresklassen 1885 bis 1891; an demselben Tage Morgens 10¼ Uhr die Mannschaften der Jahresklassen 1892 bis 1897. Ferner am Dienstag, 26. April, Morgens 9 Uhr, sämmtliche Ersatzreservisten und Superrevidenden; nachher, um 10¼ Uhr, die Mannschaften aller Jahresklassen der Garde und Specialwaffen.**

* **Annen**, 8. März. **Wie wir kürzlich meldeten, wurde der Bergmann Visarius in der Nacht zum 28. Febr. beraubt und körperlich schwer verletzt. Die angestellten Nachforschungen nach den verruchten Thätern hatten den erfreulichen Erfolg, daß einer der Wegelagerer in Dorstfeld verhaftet wurde.**

➢ **Langendreer**, 8. März. **Auch hier zeigen die Handwerker und Gewerbetreibenden ein lebhaftes Interesse für ihre Angelegenheiten. Am Montag Abend fand eine gut besuchte Versammlung von Handwerkern und Gewerbetreibenden im Saale des „Reichshofes" statt, in welcher der Secretär des Bochumer Volksbureaus, Herr Becker, einen längeren, ausführlichen Vortrag über das neue Handwerkergesetz hielt. An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Debatte. Schließlich wurde einstimmig beschlossen, einen Gewerkverein zu gründen. Ein Comitee von fünf Personen ist mit der weiteren Angelegenheit betraut.**

* **Dortmund**, 8. März. **Ein leerer Kieszug, von Dorstfeld kommend, stieß gestern Vormittag 10 Uhr auf dem Rheinischen Bahnhof auf eine in der Fahrt begriffene leere Lokomotive. Durch den Anprall wurde an jeder Maschine je ein Cylinder beschädigt. Außerdem entgleisten von dem Kieszug ein paar Wagen. Von dem Fahrpersonal wurde der Bremser Hutz, der vom Zuge absprang und gegen eine Schiene flog, an der Stirn leicht verletzt und erlitt außerdem noch eine Hautabschürfung am Knie. Hilfsbremser Buschmeier erlitt eine leichte Verletzung des Schienbeins und der Bremser Scheumann erlitt gleichfalls eine geringe Hautabschürfung. Alle drei Verletzte sind in einigen Tagen wieder dienstfähig. Der Materialschaden ist gering und der Verkehr in keiner Weise unterbrochen worden. Die Ursache des Unfalles ist darin zu suchen, daß die leere Lokomotive etwas über das Halte-Signal hinausfuhr.**

* **Bochum**, 9. März. **Heute vor zehn Jahren, am 9. März 1888 entschlief Kaiser Wilhelm I., aufrichtig betrauert vom deutschen Volke, das in ihm eine große Zeit voll unerhörter Erfolge verkörpert sah. Auch heute noch blicken wir mit Verehrung auf die Heldengestalt des ersten Kaisers nach der Einigung der deutschen Stämme. Nicht alle großen Entwürfe aus jener Zeit sind zur That geworden; nicht ohne Bitterkeit können wir auf manche Jahre der Regierungszeit Wilhelms I. zurückblicken. Aber wir sehen doch in diesem Monarchen das ernste Streben verkörpert, unser öffentliches Leben auf christlichen Boden zu stellen. Wilhelm I. hat seinen Nachfolgern und allen, die berufen sind, an hoher Stelle für das Allgemeinwohl zu sorgen, das Vermächtniß hinterlassen: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden." Nur nach dieser Richtschnur hat sich eine Regierung zu halten, die wahrhaft dem Wohle des Volkes dienen will. Unser Kaiser Wilhelm II. ist in die Fußapfen des greisen Heldenkaisers getreten. Mögen seine Rathgeber allzeit und besonders am heutigen zehnjährigen Gedenktage des Todes Wilhelms I. sich jenes Vermächtnisses erinnern.**

+— **Ein Veteran der Arbeit, Herr Schreinergeselle Bernhard Stoffen, feierte gestern seinen 70. Geburtstag in voller Frische und Gesundheit. Noch jeden Tag geht er zu seiner Arbeitsstelle bei Herrn Bauunternehmer Kleimann in Ehrenfeld, um sein tägliches Brod in Ehren zu verdienen. Herr Kleimann, sowie seine Gesellen, ließen es sich nicht nehmen, dem Jubilar eine Anerkennung zu Theil werden zu lassen, indem sie ihm einen Sessel schenkten. Des Abends fand eine gemüthliche Familienfeier im engeren Kreise statt.**

⚒ **Günnigfeld**, 8. März. **Wegen Beschädigung des Krumzapfen an der Fördermaschine mußte die Belegschaft der Zeche „Hannover III" gestern Nachmittag und heute Morgen feiern. Voraussichtlich wird diesen Nachmittag wieder gearbeitet.**

✚ **Wattenscheid**, 9. März. **Der Bergmann Walkowiack aus der Hammerstraße wurde gestern verhaftet und dem königl. Amtsgericht zugeführt, das die Untersuchungshaft über denselben verhängte. Der Verhaftete hatte am Samstag Abend 11 Uhr dem Bergmann Fr. Lanfers aus Hamme aufgelauert und schwer verletzt. — Ebenso wurden am gestrigen Tage durch Herrn Gendarm Meinung die Bergleute Lüchem und Hellwig verhaftet, die am Sonntag Abend die Gebrüder Trappe in Günnigfeld schwer verletzt hatten. Auch hier verhängte das königl. Amtsgericht die Untersuchungshaft. Die Beschuldigten leugnen die That.**

+— **Gestern Nachmittag mußte wegen eines Rohrbruches in Leithe die Wasserleitung abgesperrt werden.**

* **Castrop**, 8. März. **Seitdem der Bergbau in hiesiger Gegend ziemlich stark betrieben wird, sind hierselbst verschiedentlich Bodensenkungen vorgekommen. Besonders tritt diese Erscheinung auf in der Nähe der Emscher, Verschiedene Ländereien und Wiesen, welche erheblich gesunken und längere Zeit unter Wasser standen, sind von den Gewerkschaften der benachbarten Zechen angekauft worden und gedenkt man dieselben auf künstliche Weise zu entwässern; dadurch sollen diese Landstriche wieder nutzbar gemacht werden.**

* **Gelsenkirchen**, 8. März. **Die hiesige „Alte Apotheke" ist für 540,000 M., einschließlich eines beim Hause liegenden Bauplatzes im ungefähren Werthe von 30,000 M., verkauft worden. Man berechnet den Werth des Grundstückes, Hauses und der Waaren auf 130,000 M. Vor 10 Jahren hat der jetzige Inhaber, Herr Wichmann, von dem Apotheker Jacobs, der nach Köln verzog, das Besitzthum für 380,000 M. erworben. — Durch einen Revolverschuß entleibt hat sich der Schneidermeister Adolf W. Derselbe war Kassirer der örtlichen Zahlstelle des Krankenunterstützungsbundes der Schneider und hatte bei der vor einigen Tagen unvermuthet vorgenommenen Kassenrevision ein Manco in der Kasse. Es wird deshalb angenommen, daß Furcht vor Strafe oder Schande ihm die Schußwaffe in die Hand gedrückt hat.**

♀ **Münster**, 7. März. In der gestrigen achten Plenarsitzung des 39. Provinzial-Landtages wurde der Bericht über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung über das Rechnungsjahr 1896/97 zur Kenntniß genommen, wobei der Referent die besonders günstigen Ergebnisse der Provinzial-Feuersocietät hervorhob. Den wichtigsten Gegenstand, der von präjudicieller Bedeutung für eine große Anzahl von westfälischen Gemeinden 2c. ist, bildete die Berathung über einen Antrag der katholischen Kirchengemeinde zu Brilon, eine Kündigung oder Zinsherabsetzung eines Darlehns zuzulassen, welches der Kirchenvorstand in Höhe von 10,000 M. im Jahre 1880 gegen 4,2 pCt. Zinsen und auf eine 30jährige Tilgungszeit von der damaligen Provinzialhülfskasse geliehen hat. In den Schuldurkunden, welche die damalige Provinzialhülfskasse sich ausstellen ließ, wurde stets die Clausel gemacht: „Eine Kündigung des Capitals seitens der Schuldnerin findet wider den Willen der Direction der Hülfskasse nicht statt", während die Landesbank, die bekanntlich an Stelle der Provinzialhülfskasse getreten ist, eine sechsmonatliche Kündigung zuläßt. Aehnlichen Anträgen, von dieser Clausel Abstand zu nehmen und Kündigung zuzulassen oder Herabsetzung des Zinsfußes zu gewähren, gegenüber hat sich sowohl die Landesbank wie die Provinzialverwaltung bisher stets ablehnend verhalten; es handelt sich nämlich, wenn sämmtlichen 300 mit einem Capital von 3 Mill. M. in Betracht kommenden Schuldnern der Zinsfuß auf 3¾ pCt. gewährt wird, um einen Jahresausfall von 20,000 M., der sich allerdings mit jedem Jahre um 1300 M. verringert. Indeß gab Herr Landeshauptmann Overweg zu, daß in der Durchführung des Rechtsstandpunktes eine Härte für die Schuldner liege und erklärte, daß die Provinzialverwaltung sich den Billigkeitsansprüchen nicht verschließen wolle. Darnach wurde der Antrag, „das Directorium der Landesbank zu beauftragen, dem vorliegenden Briloner und ähnlichen Kündigungsanträgen stattzugeben", mit überwältigender Majorität angenommen.

* **Münster**, 8. März. **Der Provinziallandtag beschloß die Uebernahme einer Garantieverpflichtung zum Mittellandkanal unter den in dem Commissionsbeschluß niedergelegten Bedingungen.**

* **Essen**, 8. März. **In der am Sonntag abgehaltenen General-Versammlung des „Deutschen Vereins vom hl. Lande" wurden folgende Telegramme abgesandt: „An den heiligen Vater. Unserm heiligen Vater Papst Leo XIII., dem erhabenen Schützer und Förderer der Kirche des Morgenlandes und besonders des heiligen Landes, entbietet zur Feier des 20. Jahrestages seiner Krönung die zu Essen versammelte General-Versammlung des Deutschen Vereins vom heiligem Lande, 2000 Männer an der Zahl, den ehrfurchtsvollsten und liebevollsten Glückwunsch zugleich mit der demüthigsten Bitte um den apostolischen Segen, auf daß die Sache des heiligen Landes unter Mitwirkung des lateinischen Patriarchen glücklich gefördert werde." — „Sr. Maj. dem Kaiser und König, Berlin. Euere Majestät wollen in Gnaden gestatten, daß die von Tarsenden besuchte General-Versammlung des Deutschen Vereins vom heiligen Lande die Gefühle der Hingebung und Treue und zugleich des innigsten Dankes für den den deutschen Katholiken im heiligen Lande gewährten Schutz zum ehrfurchtsvollsten Ausdruck bringt."**

* **Neuß**, 7. März. Ein verheerender Brand entstand gestern Abend gegen 7 Uhr in dem großen van Endert'schen Ausstattungshause. Ein Ladenmädchen wollte im großen Schaufenster das Gas anzünden, wobei eine Gasexplosion entstand, da der Gashahnen schon längere Zeit offen gestanden hatte. Dem Mädchen geriethen Haare und Kleider in Brand, doch leisteten ihm die Geschäftsangestellten sofort Hülfe, so daß erhebliche Verletzungen nicht entstanden. Mit rasender Geschwindigkeit verbreitete sich das Feuer und ergriff das nebenstehende Geschäftshaus derselben Firma, sowie die Lagerräume und Werkstätten. An dem anliegenden Rathhause wurde nur das Holzgesimse eines Eckthürmchens durch das Feuer in Mitleidenschaft gezogen. Die großen Räume sind bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Die Kasse und Bücher konnten gerettet werden, ebenso die Garderobe des zahlreichen Geschäftspersonals. Die Waaren sind mit 580,000 M. versichert.

* **Crefeld**, 8. März. **Gestern Mittag versuchte der Meister der mechanischen Weberei in Hüls, Weniger, auf einen in der Fahrt befindlichen Zug der Crefeld-Hülser Strecke aufzuspringen. Er sprang fehl und gerieth unter den Zug, von dem er überfahren und so schwer verletzt wurde, daß er bald darauf verstarb. Der Zug wurde durch den Unfall zur Entgleisung gebracht.**

Vermischtes.

* **Stettin**, 8. März. **Mit den Ausschreitungen eines Schutzmanns hatte sich die hiesige Strafkammer zu beschäftigen. Wir entnehmen darüber der „Köln. Ztg.": Der Schutzmann v. Jacubowski war der Freiheitsberaubung und der Körperverletzung angeklagt. Vor der Hausthüre seiner Wohnung traf er am Abend des 1. October v. J. die in demselben Hause bei ihren Eltern wohnhafte Näherin Ida Erdmann in Gesellschaft eines jungen Mannes, des Spediteurs Elsmer. Der Schutzmann öffnete die Thür und ließ sie ein, machte aber gleichzeitig den Versuch, das junge Mädchen zu küssen. Dieses wehrte sich und schrie, worauf Elsmer, der sich schon entfernt hatte, zurückkehrte und den Schutzmann zur Rede stellte; auch der Bruder des Mädchens war inzwischen hinzugekommen. Jacubowski zog sich in das Haus zurück und verschloß die Thür. Die Zurückbleibenden, zu denen sich noch ein Friseur gesellt hatte, besprachen den Vorfall sehr lebhaft, und als die Bemerkung gemacht wurde, es müßte unbedingt Anzeige erstattet werden, eilte Jacubowski plötzlich mit gezogenem Säbel aus dem Hause und erklärte die ganze Gesellschaft für verhaftet. Er zwang sie auch, ihm zum Polizeirevierbureau zu folgen, und auf dem Wege brauchte er vielfach Schimpfworte, besonders machte er dem Mädchen den Vorwurf, es sei eine Dirne, und stieß es wiederholt. Auf der Wache setzte der Schutzmann die Beleidigungen und Mißhandlungen fort und wollte die ganze Gesellschaft einsperren; inzwischen war aber der Polizeicommissar hinzugekommen und verfügte die sofortige Entlassung der Leute, da er feststellen mußte, daß ein Grund zur Festnahme nicht vorliege. Die Strafkammer erkannte auf 1 Jahr Gefängniß, ferner wurde dem Angeklagten die Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer von zwei Jahren abgesprochen.**

* **Paris**, 7. März. **Eine Entgleisung des Eilzuges Lyon-Genf ereignete sich um 1 Uhr 13 Minuten. Dem Eilzuge Marseille-Paris versperrten die Maschine und zwei Wagen des entgleisten Zuges das Geleis. Drei Beamte der Gesellschaft und sieben Reisende wurden verwundet. Sämmtliche Verletzte sind Franzosen mit Ausnahme eines Reisenden aus Wien. Ein Hülfszug führte die Reisenden nach Lyon. Die Entgleisung wird einem Schienenbruch zugeschrieben, der, wie gerüchtweise verlautet, auf ein Verbrechen zurückzuführen ist.**

⁂ **Verschiedenes.** Das elfjährige Mädchen des Braumeisters Zingible in Regensburg ist beim Essen an einem Stückchen Fleisch, das in den sogenannten falschen Schlund — die Luftröhre — gerieth, erstickt. Alle Versuche der Eltern, das Kind vom Tode zu retten, waren erfolglos. — Ein Kirchenraub ist in Florenz nach dem „Berl. Tagebl." verübt worden. Die Markuskirche wäre von unbekannten Dieben ausgeraubt worden. Die Zeitung „Messaggero" zufolge sollen Prettiosen im Werte von einer halben Million Lire verschwunden sein. — Ein Orkan zerstörte in Batabano auf Habana die Kaserne und das Hospital; dabei wurden 9 Soldaten getödtet und 39 verwundet. — Ein Cyklon hat die Insel Mayotte am Eingange des Canals von Mozambique in der Nacht vom 28. Februar verheert und erheblichen Schaden angerichtet. Zahlreiche Menschen sind ums Leben gekommen. — In Persien herrscht seit Ende Februar furchtbares Unwetter. Die große Straße von Resht und Teheran ist unwegsam, da die Pässe in den Bergen zugeschneit sind. Ueber 100 Menschen sollen umgekommen sein. Viele werden außerdem vermißt. Seit einem Menschenalter hat man in Persien nicht ein so furchtbares Unwetter erlebt.

* **Standesgemäßer Gruß.** Dem bei den Turnern üblichen „Gut Heil!" hat sich rasch unter den Keglern das „Gut Holz!" zugesellt, welchem in neuester Zeit das unter den Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehren in kleineren Städten in Mode gekommene höchst geschmackvolle „Gut Schlauch!" gefolgt ist. Demnächst werden sich wohl begrüßen: die Schriftsteller mit „Gut Tinte!", die Bundesrathsmitglieder mit „Gut Steuer!" die Insassen eines Gefängnisses mit „Gut Graupe!", die Elektrotechniker mit „Gut Reibung!", die Eisenbahnbeamten mit „Gut Dampf!", die Börsenleute mit „Gut Krach!", die Rekruten mit „Gut Drill!", die Jungfrauen mit „Gut Haube!", die Maler mit „Gut Pinsel!", die Schornsteinfeger mit „Gut Rauch!", die Schuldmacher mit „Gut Pump!", die Skatspieler mit „Gut Wenzel!", die Töpfer mit „Gut Lehm!", die Weinhändler mit „Gut Verschnitt!", die Schlächter mit „Gut Beil!". 2c.

* **Freundinnen.** „. . . . Also das Kleid gefällt Ihnen nicht?! . . . Da werden gnädige Frau wohl keine Bestellung mehr bei mir machen?" — „Nein, aber ich werde Sie meinen Freundinnen empfehlen!"

Neueste Nachrichten und Telegramme.

△ **Berlin**, 8. März. **Die Budgetcommission des Reichstags begann heute die Berathung des Marineetats. Die einmaligen Ausgaben für Schiffsbauten, Artillerie und Torpedo-Armirungen wurden nach dem Etat bewilligt. Für Arbeiter-Wohnhäuser an der Torpedowerkstätte in Friedrichsort war eine erste Rate von 104,000 Mark gefordert. Von dieser Summe wurden 24,000 Mark gestrichen. Titel 62, welcher für eine Simultankirche in Cuxhaven 60,000 Mark fordert, wurde abgelehnt und eine Regelung für beide Confessionen durch nächstjährigen Etat verlangt. Bei Titel 77 wurde eine Resolution Dr. Lingens (C.) und Dr. Lieber (C.) angenommen, zu Gunsten des Baus einer katholischen Kirche in Wilhelmshaven. Die übrigen einmaligen Ausgaben wurden bewilligt. Morgen Fortsetzung.**

* **Die Centrumsfraction des Reichstags war gestern Abend unter dem Vorsitze des Grafen Hompesch zusammengetreten, um zu den Beschlüssen bezw. Anträgen der Budgetcommission bei der ersten Berathung des Flottengesetzes Stellung zu nehmen. Nachdem der Abg. Müller-Fulda ein eingehendes Referat über die bezüglichen Verhandlungen der Budgetcommission erstattet hatte, erfolgte in der Form einer Generaldiscussion eine gegenseitige Aussprache. Die Discussion, welche gegen 10½ Uhr abgebrochen wurde, soll heute Abend fortgesetzt werden. Abstimmungen und Beschlüsse sind gestern Abend noch nicht erfolgt.**

△ **Rom**, 9. März. (Telegramm.) **Die sozialistische Gruppe brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf gegen das Duell ein.**

⁂ **Washington**, 9. März. (Telegramm.) Das Repräsentantenhaus nahm einstimmig den dem Präsidenten zum Zwecke der nationalen Vertheidigung zur Verfügung zu stellenden Kredit von 50 188 000 Dollars an.

Seidenstoffe jeder Art, Sammete, Plüsche und Velvets liefern in jedem Maaße an Private **von Elten & Keussen**, Fabrik und Handlung, **Crefeld.**
Man schreibe um Muster unter genauer Angabe des Gewünschten.

Zur ersten hl. Communion!

Zu der bevorstehenden ersten hl. Communion der Kinder habe ich eine grossartige, reichhaltige Auswahl in

Gebet- und Gesang-Büchern,

in jeder Preislage, von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden vorräthig, welche ich meiner verehrten Kundschaft hiermit empfehle.

Sursum corda mit neuestem Einband (runden Ecken) von Mk. **1,25** an bis zu den feinsten. — **Sursum corda** in demselben Einband in Goldschnitt und mit der Aufschrift: **„Zum Andenken an die erste hl. Communion"** Mk. **2,30.**

Gebetbücher mit Goldschnitt von Mk. **0,60** bis zu den elegantesten.

Eine besondere Aufmerksamkeit lenke auch noch auf die in selten grosser Auswahl vorräthigen

Andenken an die erste heilige Communion (Bilder u. s. w.)

Passende Rosenkränze von Mk. **0,15** an und höher, sowie alle übrigen Devotionalien sind ebenfalls in reichster Auswahl vorräthig. Die Preisnotierung ist bei allen Artikeln die **denkbar billigste** und lade ich deshalb zum Besuche meines Geschäftslokals freundlichst ein.

Heinr. Bringewald, (vorm. Herm. Schumacher) **Hauptstr. 79.**

Buchhandlung. Buchdruckerei. Buchbinderei.

Katholische Volksschule

Heven — Wannen.

Diejenigen katholischen Kinder der Gemeinde Heven-Wannen, welche bis zum **1. Oktober ds. Js. das 6. Lebensjahr vollendet haben** und noch keine Schule besuchen, sind am

17. und 18. März cr.,

nachmittags von $3^1/_1$ bis $4^1/_2$ Uhr bei dem Herrn Hauptlehrer **Dieckmann** im Klassenzimmer **Ia** anzumelden.

Bei Anmeldung jener Kinder, welche außerhalb der Gemeinde Heven-Wannen geboren sind, ist der Taufschein vorzulegen.

Kühling, Ortsschulinspector.

Bekanntmachung.

Die Musterung der Militairpflichtigen des Amtes Bommern, Landkreises Hagen, findet am

16. März 1898, vormittags 9 Uhr, im Saale des Wirths Joseph Stitz (früher Höfer) zu Hagen, Frankfurterstraße 89, statt.

Die Militairpflichtigen älterer Jahrgänge, über welche noch nicht endgültig entschieden ist, müssen sich mit dem Jahrgange 1876 stellen.

Die Militairpflichtigen haben sich eine Stunde vor der oben angegebenen Zeit nüchtern und sauber gewaschen zur Verlesung einzufinden. **Stöcke dürfen nicht mitgebracht werden.**

Die **Reklamationen** werden an jedem Tage am Schlusse des Geschäfts geprüft. Die erwachsenen Familienglieder brauchen erst von **11 Uhr** ab zur Stelle zu sein. **Kinder unter 14 Jahren sind nicht mitzubringen.** Wenn ohne bescheinigten Hinderungsgrund Personen, deren Anwesenheit zur Prüfung der Reklamation nothwendig ist, fehlen, erfolgt die Abweisung der Reklamation.

Anträge auf Zurückstellung und Befreiung von der Aushebung sind spätestens im Musterungs- bezw. Aushebungstermin anzubringen. Spätere Gesuche um Entlassung bereits eingestellter Mannschaften können **nur** in dem Falle berücksichtigt werden, wenn die zur Begründung des Gesuchs vorgetragenen Verhältnisse erst nach der Aushebung eingetreten sind. Verspätet angebrachte Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Die **Loosung** der jüngsten Altersklassen der Militairpflichtigen, also der im Jahre 1878 geborenen, erfolgt für den ganzen Kreis am **Freitag den 18. März, vormittags 9 Uhr,** im Musterungslokale. Für die Nichterschienenen wird das Loos durch Mitglieder der Commission gezogen.

Bommern, den 25. Februar 1898.

Der Amtmann: Frielinghaus.

Schnell! Gut! Billig!

Schnell-Schuh-Sohlerei

mit

Reparatur-Werkstätte

Johannisstrasse 16.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend bringe meine **Schnell-Solherei und Reparatur-Werkstätte** in empfehlende Erinnerung.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	**1,70 Mk.**	**Herren-Absätze**	**65 Pfg.**
Damen-Sohlen	**1,20 „**	**Damen-Absätze**	**50 „**
Knaben-Sohlen v. **1,20 M.** an.		**Knaben-Absätze**	**50 „**
Mädchen-Sohlen v. **1,00 M.** an.		**Mädchen-Absätze**	**40 „**
		Kinder-Absätze	**30 „**

Alle vorkommenden Arbeiten werden gut und elegant auf Wunsch binnen 30—50 Minuten ausgeführt, kleinere Reparaturen werden sofort gemacht. Die Hauptsache ist aber die, daß **nur gutes Kernleder bester Gerbung** zur Verwendung kommt.

Mit bester Empfehlung Hochachtungsvoll!

E. Weerth.

N.B. Anfertigung sämmtlicher Schuhe u. Stiefel nach Maaß werden gut u. dauerhaft binnen 2 Tagen hergestellt.

Katholischer

Männer- und Jünglings-Verein,

Heven.

Mit Rücksicht auf die Fastenandacht findet die

Berathende Versammlung

Sonntag den 13. ds. Mts., nachmittags **3 Uhr,** statt.

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung!

Mit dem heutigen Tage eröffne ich im alten Pferdekämper'schen Hause,

Pferdebachstraße 3,

die früher von Herrn **Wilh. Pferdekämper** innegehabte



Grob- und Feinbäckerei.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute und reelle Waare zu liefern, und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Ernst Fleck.

Witten, den 3. März 1898.

NB. Dienstags und Freitags um 10 und 1 Uhr werden **Stuten zum Mitbacken** angenommen.

Jeden Morgen von 6 Uhr ab frische Brödchen.

Sämmtliche Backwaaren täglich frisch.

Frau **Heinr. Kappert** nimmt Bestellungen auf sämmtliche Backwaaren zu jeder Tageszeit entgegen. D. O.

Eduard Böskeu,

Bücherrevisor und Handelslehrer,

Witten, Johannisstrasse 50

übernimmt

Anfertigung von kaufmännischen Arbeiten jeder Art

als:

Einrichten und Weiterführen der Bücher, Aufstellung der Jahres-Bilanzen, Geschäftsauseinandersetzungen, Steuererklärungen etc. etc.

Fahnen

Reinecke, Hannover.

Tüchtige Schlosser,

für dauernde und lohnende Arbeit sofort und ein

Schlosser-Lehrling

zu Ostern gesucht.

Carl Kaupe, Dortmund, Ostenhellweg Nr. 43.

Ein kräftiger

Junge

für leichte Fabrikarbeit gesucht von **W. Schulze-Vellinghausen,** Witten, Roonstraße 33.

Kesselschmiede, Riether u. Stemmer

für **Gasometer-Montage** in Haag (Holland) sucht

August Klönne, Dortmund.

Wir beabsichtigen, zu Ostern wieder mehrere

Feilenhauerlehrlinge

einzustellen. Meldungen und nähere Auskunft bei

Soeding & Co., Wiesenstr. 7.

Junger, solider

Bäcker-Gehülfe

gesucht.

Aug. Wallis, Witten, Wiesenstr. 55.

Suche zu Ostern einen

Sohn braver Eltern,

welcher Lust hat, die **Rind- und Schweinemetzgerei** zu erlernen.

Wilh. Schmitz, Herne.

Zum 15. März ein kräftiges

Dienstmädchen,

am liebsten von auswärts gesucht! Gute Zeugnisse erforderlich.

Hotel Voss.

J. Motz jr.,

Witten,

6 Bismarckstrasse 6

Regenschirme

in **Seide, halbseide, Gloria** und **Zanella** mit **feinsten Griffen** empfiehlt billigst

Specialität:

Taschenschirme, Stockschirme, Sturmschirme, Selbstöffner u. A.

Reparaturen und Ueberziehen der Schirme schnell u. billigst auf eigener Werkstatt.

Gasglühlicht,

sowie alle Ersatztheile dazu empfiehlt billigst

Ludwig Müller,

Wiesenstraße 2.

NB. Bei Neuanlagen stehe mit Kostenanschlägen gern zu Diensten.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von

H. Möbius & Sohn,

Knochenölfabrik, **Hannover.**

Zu haben in allen besseren Handlungen.

Geschäfts-Eröffnung und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum von Witten und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß wir mit heutigem Tage im Hause des Herrn **Ernst Hellmann,**

Hauptstraße 36,

eine

Schuh-Schnell-Sohlerei

eröffnet haben. Indem wir das geschätzte Publikum höflichst bitten, unser junges Unternehmen durch gütige Ertheilung von Aufträgen geneigtest unterstützen zu wollen, zeichnen hochachtend

Karl Löhnert.
Amandus Garborini.

Preis-Liste:

Herren-Sohlen	1,60 Mk.
Damen-Sohlen	1,20 „
Kinder-Sohlen je nach Größe.	
Herren-Absätze	0,60 „
Damen-Absätze	0,45 „

Anfertigung nach Maass.

Reparaturen werden prompt und billig ausgeführt.



F. Riepen

Optiker

Hauptstrasse 21.

empfiehlt:

Rathenower Brillen und Pincenez

in Stahl-, Nickel-, Double- und Gold-Fassung. — Das Einschleifen der Gläser und das Löthen der Gestelle wird schnell ausgeführt.



Massiv goldene Trauringe

empfiehlt zu billigsten Preisen

Gerh. Becker, Uhren- und Goldwaaren-Handlung **Hauptstraße 14.**



Brüderschaft

der

Wittener Sterbekasse

1. Abtheilung.

Zahlungstermin:

Sonntag den 13. März curr., nachmittags 4 Uhr.

2. Abtheilung.

Zahlungstermin:

Sonntag den 20. März curr., nachmittags 4 Uhr.

Wir bringen dieselben hierdurch zur gefl. Kenntnißnahme.

Der Vorstand.

Es kauft zu den höchsten Preisen

Lumpen, Knochen u. altes Eisen, sowie Papier-Abfälle

J. Schneider,

Casinostraße 7

Sämmtliche ehemaligen 42er

von Witten und Umgegend

werden auf

Sonntag den 13. März curr., nachmittags 5 Uhr,

im Lokale des Kameraden **W. Schwenke,** (Restaurant „Zu den Hohenzollern"), hiermit freundlichst eingeladen.

Das provisorische Comitee.

Ein

geschliff. Ofen

billig zu verkaufen.

Steinstraße 44.

Es sind noch einige Sechziger

Gartenland

an der Krummestr. zu vermiethen.

Näheres **Oberstraße 5.**